

Ueberlieferungen zum Bewußten. „Es räumte auf mit dem Schindrian bei der Arbeit und in der Kleidung, im Gehen und im Denken.“ Aber dieses Militär ist von der industriellen Entwicklung der modernen Gesellschaft überholt worden. Das heutige Heer hat sich mit der Menscheneiere des Schlachtfeldes vertraut machen müssen. Maschinen (Tanks usw.) haben die Menschen verdrängt. „Die Scharen der dienstwilligen Arbeitskräfte sind heute durch keinen Militärpflichterlag zu erfassen.“

Gerade die entgegengesetzte Richtung müssen die Arbeitslager verfolgen. Die Menschen sollen nicht uniform werden, sondern die Mitglieder der Arbeitslager sollen vor Selbstverantwortung, eignes Denken und Fühlen gestellt werden. Die Menschen werden wieder Bodennähe, Ursprünglichkeit gewinnen, die ihnen das Tempo der modernen Industrialisierung genommen hat. Wenn die Gefahren romantischer Uebertreibungen früh genug beachtet werden, wird das Streben der heutigen Jugend nach Erfüllung kollektiver Lebensordnung erreicht werden.

Sicherlich kann der freiwillige Arbeitsdienst die Wirtschaftskrise nicht beseitigen. Nur im Rahmen der aktiven Durchführung eines Gesamtprogrammes der Arbeitsbeschaffung, wie es die freien Gewerkschaften in Uebereinstimmung mit der Sozialdemokratischen Partei auf dem Krisenkongreß der Gewerkschaften vom 13. April gefordert haben, vermag der freiwillige Arbeitsdienst zehntausende junger Menschen einer Republik zurückzugewinnen, die ihrer sozialen Pflicht genügt.

Die Aufräumungsarbeiten bei Krueger.

Beträchtliche Verluste der Schweiz. — Leg Krueger im Schwedischen Reichstag.

Das schwedische Parlament wird noch im Laufe dieser Woche das Sondergesetz für außergewöhnliche Kontursteuern, die sogenannte Leg Krueger beraten. Dieses Gesetz sieht vor, daß die Regierung die Ernennung der Konkursverwalter selbst übernimmt. Von außergewöhnlicher Bedeutung ist die in dem neuen Gesetz enthaltene Bestimmung, daß Pfändungen an mobilen Werten der Konkursmasse ausgeschlossen werden sollen, auch wenn ein Pfandrecht an diesen Werten besteht. Die ausländischen Gläubiger werden in den nächsten Tagen in Stockholm eintreffen und eine ständige internationale Kommission einsetzen, die mit dem Untersuchungsausschuß Fühlung behält. Gegen die schuldigen Direktoren des Krueger-Konzerns, sowie gegen den Aufsichtsrat sind von den Gläubigern bisher Schadenersatzansprüche in Höhe von mehr als 100 Millionen Kronen geltend gemacht worden.

Mit dem Ablauf des Krueger-Konzerns Ende dieses Monats wird die Gefahr einer Ueberflutung der Stockholmer Börse mit Krueger-Werten akut. Um einer neuen Kurspanik vorzubeugen, beabsichtigen die schwedischen Banken, eine Aufnahmestelle einzurichten, über deren Organisation jedoch noch nichts Näheres bekannt ist.

Nach den bisherigen Feststellungen der Schweizerischen Banken-Vereinigung betragen die Verluste der Schweizer Gläubiger bei dem Zerfall des Krueger-Konzerns 100 Millionen Franken. Einen ähnlich hohen Betrag erreichen die Kursverluste bei den Krueger-Werten, die für Rechnung von ausländischen Kunden gekauft wurden.

Die letzten Stunden vor dem Selbstmord.

Die dramatischen Stunden, die dem Freitod des Zündholzfabrikanten Ivar Krueger vorausgingen, werden in dem neuesten Bericht der Stockholmer Kriminalpolizei eingehend behandelt. Nach der Aussage des verhafteten Krueger-Direktors Hennig hatte Ivar Krueger am 11. März in Paris eine sehr bewegte Unterredung mit den jetzt verhafteten Direktoren Holm, Wendler und Hennig, sowie mit seinem Intimus, dem Ingenieur Vittoria. Im Mittelpunkt dieser Unterredung stand die Angelegenheit der italienischen Staatspapiere, deren Fälschung kurz vorher von den leitenden Direktoren festgestellt worden war. Krueger hat nach der Angabe des Direktors Hennig die Frage, ob für diese Papiere Zinsen bezahlt würden, bejaht, dagegen sei er der Frage nach der Herkunft des Geldes zur Bezahlung dieser 400 Millionen Sachanweisungen und wegen des Fehlens der notwendigen Stempel ausgewichen. Auch die direkte Frage Hennigs, ob die Sachanweisungen echt seien, soll Krueger zustimmend beantwortet, dann aber dem Fragesteller lange angefehen und schließlich die Unterredung abgebrochen haben. Er bestimmte dann für den Nachmittag des nächsten Tages die Fortsetzung der Unterredung und eine Stunde zuvor griff er zur Waffe.

Die Politik der reifen Birne.

„Das Freie Wort“ zur Lage in Preußen.

Der Leitartikel der soeben erschienenen Nr. 20 des Diskussionsorgans der Partei „Das Freie Wort“ beschäftigt sich mit den Aussichten der künftigen Politik in Preußen. Genosse Heilmann gibt dazu eine klare und instruktive Darstellung der augenblicklichen Nachverhältnisse, einen zusammenfassenden Bericht über die offiziellen Zuehrungen der nationalsozialistischen Führer, die im Augenblick keine Reizung erkennen lassen, sich den Weg in die frühere Regierungsmacht durch bestimmte Garantien zu erkämpfen, die das Zentrum von ihnen verlangen würde. Herr Rube erklärt, daß die Nationalsozialisten die ganze Macht und die volle Verantwortung übernehmen würden, aber erst, wenn die Birne reif ist. Sozialdemokratie und Eisene Front werden dafür sorgen, daß ihnen die Republik nicht wie eine reife Birne in den Schoß fällt.

Ueber die Folgerungen und Schlüsse, die in parteiorganisatorischer und agitatorischer Beziehung aus den Wahlergebnissen der letzten Zeit zu ziehen sind, schreibt Genosse Georg Deker:

In einem Beitrag des Genossen J. Lie m. Bodum: „Die Sozialisten in der Krise“ bringt „Das Freie Wort“ interessante Zahlen aus der gesamten Sozialversicherung und der Arbeitslosenversicherung.

Genosse Herbert Hohhauer-Schwanninger unterzieht in seinem Artikel „Zur Württemberger Wahl“ die Gründe einer eingehenden Würdigung, die ausschlaggebend für das starke Anwachsen der Nationalsozialisten auch in Württemberg gewesen sind.

„Das Freie Wort“ erscheint wöchentlich und kostet, durch die Post bezogen, monatlich 91 Pf. Einzelhefte sind zum Preise von 20 Pf. durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen. Probehefte werden gratis und portofrei der „Freie-Wort-Verlag“, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Das Diskussionsorgan der Partei sei unseren Lesern wärmstens empfohlen.

Aus dem Reichsetat für 1932.

Danzerkreuzer C im Beiretat. — Verschiebungen im Etat des Innenministeriums.

Das Reichskabinett beschäftigt sich täglich mit der Verabschiedung des Reichsetats für 1932. Einige Einzelpläne haben bereits das Kabinett passiert. Es sind das die Haushalte des Reichstags, des Auswärtigen Amtes, des Reichsinnenministeriums, des Wirtschaftsrats, des Heeres, der Marine, des Verkehrsministeriums, der Verfassung und Ruhegehalt, des Rechnungshofs und Reichspartamissars und der des Reichspostministeriums. Es fehlen noch die Etats des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers, des Reichswirtschaftsministeriums, des Arbeitsministeriums, des Ernährungsministeriums, des Finanzministeriums und der Allgemeinen Finanzverwaltung und der Kriegslastentlast.

In den bisher vorliegenden Etats hat man sich im allgemeinen bemüht, die schon im Vorjahr stark beschränkten Reichsausgaben noch weiter zu senken.

Häufig sind aber die Senkungsversuche nur in der Theorie durchgeführt worden. In der Praxis verhält es sich so, daß z. B. der Etat des Reichsinnenministeriums um 1,7 Millionen höher ist als im vergangenen Jahre, und daß der Beiretat mit 637 Millionen ungefähr auf dem gleichen Stand bleibt wie vorher. Allerdings soll der Beiretat, wie wir zuverlässig erfahren, noch um 70 Millionen Reichsmark nachträglich gesenkt werden. Niedriger sind in erheblichem Umfang nur die Etats des Reichsverkehrsministeriums — 33,3 Millionen weniger als 1931 —, der Verfassung und Ruhegehalt — 111,6 Millionen weniger — und des Auswärtigen Amtes — 2 Millionen weniger.

Wie nicht anders zu erwarten war, enthält der Marineetat in diesem Jahr

die erste Rate für Bau und Armierungen des Panzerschiffes C (Gesetz Braunschweig) in Höhe von rund 5 Millionen Reichsmark,

die sich aus einer Bauquote von 4,3 Millionen, einem Ansat für artilleristische Armierungen von 0,5 Millionen und einem Ansat für Torpedoarmerierungen von rund 0,2 Millionen Reichsmark zusammensetzt. Die Einsetzung der ersten Rate ist automatisch erfolgt auf Grund eines vergangenen Jahres erfolgten Beschlusses des Reichstages zum Marineetat, in dem ein für allemal ein Bauplan für die Marineneubauten während der Jahre 1931 bis 1936 einschließlich aufgestellt wurde. Nach diesem Plan war in diesem Jahr das Panzerschiff C fällig.

Im Etat befindet sich neben der Position die folgende einschränkende Bemerkung:

„Zeitpunkt des Baubeginns und Änderungen gegenüber dem bisherigen Schiffstyp auf Grund von Ergebnissen der Abrüstungskonferenz bleiben vorbehalten.“

Im nächsten Jahr wird der Marineetat durch keinerlei Reuanlatz für Schiffsbauten belastet, im Jahre 1934 beginnt aber dann der Bau des Panzerschiffes D (Gesetz Glatz).

Innerhalb der einzelnen Kapitel des Beiretats sind große Verschiebungen nicht selten. Auffällig ist nur, daß die Einnahmen gegenüber dem Vorjahr um insgesamt 8 Millionen zurückbleiben. Das ist darauf zurückzuführen, daß sowohl die Verkaufserlöse aus dem Verkauf unbrauchbarer Geräte usw., als auch die Grundstückserlöse wesentlich niedriger eingelegt worden sind.

Die große Senkung im Etat des Reichsverkehrsministeriums ist auf eine wesentliche Einschränkung des Wasserstraßenbaus zurückzuführen.

Im Etat ist zwar angegeben, daß die Ausgaben für den Wasserstraßenbau um 30,3 Millionen Reichsmark gestiegen seien, aber diese Zahl kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß infolge des vollkommenen Ausfalls des Außerordentlichen Haushalts, der im vergangenen Jahr allein 65 Millionen Reichsmark ausschließlich für Kanalbauten aufwies, 33 Millionen Reichsmark weniger für den Wasserstraßenbau da sind, als im vergangenen Jahr. Im Luftetat sieht es anders aus. Hier wird eine Mehrausgabe von 2,2 Millionen gegenüber dem vergangenen Jahre ausgewiesen. In Wirklichkeit stehen aber

in den rund 40 Millionen Reichsmark, die 1932 für allgemeine Zwecke der Luftfahrt aufgewendet werden sollen, 4 Millionen Reichsmark Mehrausgaben, die der wirtschaftlichen Förderung der deutschen Luftfahrtindustrie über die bisher gezahlten 12,1 Millionen Reichsmark hinaus dienen sollen. Die Notwendigkeit dieser Mehrausgabe wird damit begründet, daß infolge der Weltwirtschaftskrise der Auslandsabsatz der deutschen Luftfahrtindustrie so erheblich an Umfang eingebüßt habe, daß „zur Aufrechterhaltung einer technisch leistungsfähigen Luftfahrtindustrie“ die Reichsausgaben um 4 Millionen Reichsmark erhöht werden müßten. Die Gefahr, die in dieser Begründung liegt, darf man nicht unterschätzen. Denn mit dem gleichen Recht kann jede Industrie, deren Export aus irgendeinem Grunde sinkt, vom Reich Subventionen verlangen. Die tatsächliche Verringerung des Auslandsabsatzes der deutschen Luftfahrtindustrie kann leider statistisch nicht festgestellt werden, weil gerade bei dem Posten Flugmotoren in der Außenhandelsstatistik mitten im Jahre 1931 eine Veränderung vorgenommen worden ist. Bei einer Mehrausgabe von 4 Millionen hätte das Reichsverkehrsministerium die keine Mühe nicht zu scheuen brauchen, die Begründung der Mehrausgabe mit einigen präzißen statistischen Angaben zu versehen.

Am bedenklichsten erscheinen aber gewisse Verschiebungen, die innerhalb des Etats des Reichsinnenministeriums vorgenommen worden sind.

Hier sind nämlich 1½ Millionen Reichsmark „zur körperlichen und geistigen Erziehung der Jugend“ und 300 000 Reichsmark „für Vorbereitungsmaßnahmen zum Schutze der Zivilbevölkerung gegen Gefahren aus der Luft“ neu in den Etat hineingekommen. Die 1½ Millionen sollen offensichtlich den Groenert'schen Plänen der Jugendberufshilfe dienen. Mit den 300 000 Reichsmark werden Zwecke finanziert, die, soweit unbekannt ist, bisher von der Technischen Rothhilfe aus ihren laufenden Etatmitteln finanziert worden sind. Es besteht also zum mindesten der Verdacht, daß man auf diese indirekte Weise der Technischen Rothhilfe Gelegenheit geben will, Mittel für andere Zwecke frei zu legen. Die neu angeforderten 1,8 Millionen sind nicht identisch mit jenem Betrag, um den der Etat des Reichsinnenministeriums höher ist, als im vergangenen Jahr. Die tatsächliche Erhöhung des Etats ist vielmehr im wesentlichen auf die Kosten der Reichspräsidentenwahl im Jahre 1932 zurückzuführen. Um 1,8 Millionen für die neuen Zwecke zu erhalten, mußten Einsparungen an den verschiedensten Fonds vorgenommen werden, deren Zahl im Reichsinnenministerium des Innern bekanntlich nicht gering ist, und hierbei haben sich recht merkwürdige Dinge ereignet.

An sich wäre es gerechtfertigt, wenn — zumal in Zeiten wirtschaftlicher Not — an Fonds des Reichshaushalts Kürzungen vorgenommen würden, die man sich als unbedingt notwendig im Interesse des ganzen Volkes bezeichnen muß. So ist trotz mander Bedenken sicher nichts dagegen zu sagen, wenn die Ausgaben für allgemeine wissenschaftliche und künstlerische Zwecke, für Theaterkultur, aber auch für die Rettungsgemeinschaft der deutschen Wissenschaft oder die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft herabgesetzt werden, wie es im Jahre 1932 der Fall ist.

Sehr gefährlich dagegen erscheint eine Verminderung von Fonds mit ausgesprochen sozialer Bedeutung.

wie der für Schul- und Erziehungswesen und Erziehungsbeihilfen, für die Studentische Wirtschaftshilfe, für Volks- und Jugendmohlfahrt, zur Bekämpfung des Alkoholismus und der Geschlechtskrankheiten. Bei beiden Gruppen von Fonds, bei den allgemein kulturellen so wie bei den sozialen betragen die Kürzungen jedesmal genau 1 000 000 Reichsmark. Das ist Bedauerliche ist aber, daß bei den weniger bedeutsamen allgemeinen Fonds nur 12 Proz. gegenüber dem Stand des Vorjahres gekürzt worden ist, während sich die Verminderung der sozialen Fonds auf 25 Proz. — ein Viertel der im Vorjahr ausgeworfenen Beträge beläuft. Hierüber wird bei der Beratung des Reichshaushalts noch zu reden sein!

Die neueste Enzyklika.

Der Papst über den „verfluchten Hunger nach Gold“.

Rom, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Am Mittwochabend hat der Vatikan eine neue Enzyklika des Papstes veröffentlicht, in der alle Völker ermahnt werden, „sich zu vereinen und sich mit aller Kraft den Uebeln, die die ganze Menschheit bedrücken, entgegenzustellen“. Diese Uebel seien überall im höchsten Maßstabe begriffen. Die Wurzel solcher Wirrens liege in dem „verfluchten Hunger nach Gold“. Die Umsturzparteien wählten sich indessen überall das allgemeine Elend zur Tugend. Den Kampf um das tägliche Brot suchten sie mit dem Kampf gegen Gott und jede Religion zu verbinden.

Der letzte Teil der Enzyklika hat rein religiösen Charakter. In ihm wird zu Gebet und Buße aufgefordert.

Fort von Dingeldey!

Professor Graf zu Dohna aus der DVP. ausgetreten.

Professor Dr. Graf zu Dohna, der bekannte Bonner Strafrechtslehrer, hat seinen Austritt aus der Deutschen Volkspartei erklärt.

Graf zu Dohna, der der Deutschen Volkspartei sei ihrer Gründung angehört und sie als Abgeordneter in der Weimarer Nationalversammlung vertrat, hat nicht die Absicht, sich irgendeiner anderen Partei anzuschließen. In einem Schreiben an den Parteiführer Dingeldey macht Graf zu Dohna der DVP, zum Vorwurf, daß sie „von dem Weg der unter Stresemann mit so großem Erfolg betriebenen Mitarbeit am Wiederaufbau des Staates abgewichen sei und sich zu einer Regierung in Opposition gestellt habe, die gemäß ihrer Fehler habe, für deren Erfolg durch eine arbeitsfähige und erfolgreiche Regierung indessen die Voraussetzung einzuweisen nicht gegeben sei“. Weiter betont Graf Dohna in dem Schreiben, daß ihm der Entschluß zu dem Austritt nicht leicht gefallen sei. Er habe diese schon lange erzwungene Erklärung bisher auch deshalb hinausgeschoben, weil ihn noch ein persönliches Gefühl

der Treue zu seinem alten verehrten Parteifreund Wilhelm Kahl bei der Partei gehalten hätte. Nun sei aber auch dieses Band zertrüben.

Oesterreichs unlösbare Krise.

Dollfuß' Auftrag gescheitert / Beamtenkabinett in Sicht?

Wien, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Der Verlust, in Oesterreich ein rechtsbürgerliches Kabinett Dollfuß zu bilden, ist am Mittwochabend nach langwierigen Verhandlungen endgültig gescheitert. Dollfuß hat dem Bundespräsidenten den Auftrag zur Regierungsbildung zurückgegeben. Man spricht jetzt davon, daß für die nächste Zeit ein Beamtenkabinett ernannt werden soll.

Nach einer späteren Agentenmeldung hat Präsident Miklas Dr. Dollfuß gebeten, seine Bemühungen doch noch fortzusetzen.

Steigende Arbeitslosigkeit in England.

Im April fast 85000 Erwerbslose mehr.

Die jetzt vom englischen Arbeitsministerium veröffentlichte Entwicklung des Arbeitsmarktes im April hat in England großes Aufsehen erregt. Die Zahl der Arbeitslosen ist von Ende März bis zum 25. April entgegen allen Erwartungen um 84 849 Personen gestiegen.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen erreicht damit 2 652 181 Personen, also einen Stand, der bei der geringeren Bevölkerung in England einer Arbeitslosigkeit von annähernd vier Millionen in Deutschland entspricht. Der englische Arbeitsmarkt hat trotz Pfundabwertung und Sozialpolitik den schmerzlichen Druck der jahrelangen Arbeitslosigkeit nicht lockern können, denn die augenblickliche Arbeitslosigkeit erreicht fast den Höchststand des Winteres 1930/31. Berücksichtigt man, daß durch die vorjährigen Unterhaltungsbestimmungen etwa 200 000 Erwerbslose, hauptsächlich Frauen, seit dem Oktober 1931 nicht mehr mitgezählt werden, so ist die Arbeitslosigkeit zur Zeit höher als im September 1931 vor der Aufhebung der Goldwährung.

Städteprogramm zur Krise.

Umschuldung und Vollstreckungsschutz.

Die Sanierung der Gemeindefinanzen ist die zur Zeit dringlichste Aufgabe der deutschen Finanzpolitik. Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat bisher vergebens das Reichsfinanzministerium darauf hingewiesen, daß der Ausgleich der Reichs- und Länderetats auf Kosten der Gemeinden nicht länger tragbar sei. In den letzten Tagen hat Präsident Dr. Müller in einem Schreiben an den Reichsfinanzminister (abgedruckt im Maiheft des „Städtetags“) die Erfüllung einer Reihe von Forderungen verlangt, die zum Teil schon bekannt, zum Teil neu und von großer Tragweite sind.

Zunächst wird die Einführung einer einheitlichen Reichsarbeitlosenfürsorge verlangt, bei der die Gesamtbefahrung der Gemeinden auf 500 bis 600 Millionen Mark gegenüber jetzt 1500 Millionen Mark im Jahre herabgedrückt werden soll. Dazu ist zu sagen, daß von uns eine Zusammenlegung von Arisen- und Wohlfahrtsfürsorgeerwerblosen schon längst gefordert wurde, daß aber eine Beseitigung der Arbeitslosenversicherung, wie Genosse Leipart in seinem Brief an den Reichsminister ausführte, unseren schärfsten Widerstand finden würde.

Bis zur Reform der Arbeitslosenversicherung wird die Fortzahlung der Reichshilfe (monatlich 35 Millionen Mark) als unerlässlich bezeichnet. Ab 1. Juni müßte die Reichshilfe wesentlich erhöht werden. Ferner verlangt man, daß mit Wirkung ab 1. April kein Uebergang mehr von der Arisen- zur Wohlfahrtsfürsorge stattfinden solle.

Die Umschuldung der kurzfristigen Kommunalsschulden, die in monatelangen Verhandlungen steckengeblieben sei, müsse endlich durchgeführt werden. Der Vorstand des Städtetages hat einen neuen Vorschlag in dieser Frage ausgearbeitet.

Es folgen eine Anzahl Forderungen, die für die ganze Finanzwirtschaft von größter Bedeutung werden können. Da zum Ausgleich des Defizits Kredite tatsächlich nicht zu erhalten seien, so wird nach dem Muster der Osthilfe für Gemeinden, die in Zahlungsschwierigkeiten sind, ein reichsrechtlicher Klage-, Vollstreckungs- und Konkurschutz gefordert. Auch die Rechtsfolgen des Zahlungsverzuges sollen, wenn die Gemeinden unverschuldet in Verzug kommen, ausgeschlossen werden; insbesondere sei die Verfallklausel in Schuldverträgen auszuschließen. Ferner wird zugunsten unverschuldet zahlungsunfähig gewordener Gemeinden gefordert, die Tilgung lang- und mittelfristiger Schulden im Rechnungsjahr 1932 aussetzen zu dürfen. — Das alles sind Forderungen, deren Erfüllung tief ins Wirtschaftsleben eingreifen würden und von gefährlichem Einfluß auf den Kommunalcredit sein könnten. Man wird im Reichsfinanzministerium alles daran setzen müssen, daß es nicht so weit kommt, daß den Gemeinden nur mit diesen allerletzten Mitteln geholfen werden kann.

Schließlich verlangen die Gemeinden einen „reichsrechtlichen Schutz gegen Willkürmaßnahmen der Landesregierungen im materiellen und formellen Finanzausgleich zum Nachteil der Gemeinden“. Die Länder hätten in der letzten Zeit, obwohl sie keinerlei Arbeitslosenlasten zu tragen hätten, wiederholt ihre Etats durch Veränderung des Finanzausgleichs zum Nachteil der Gemeinden in Ordnung gebracht. — Das Wort — und die Verantwortung! — hat nunmehr das Reichsfinanzministerium!

Die Kabinettsitzung am Mittwoch.

Gewerkschaftsvertreter beim Kanzler.

Das Reichskabinettsitzung am Mittwoch seine Beratungen über das Arbeitsbeschaffungsprogramm und die Arbeitslosenfürsorge fort. Dem Vernehmen nach sind die Arbeiten am Mittwoch erheblich weiter gefördert worden.

In den späten Abendstunden empfing der Reichskanzler in Gegenwart der zuständigen Ressortminister Vertreter der Gewerkschaften.

Die Beisetzung Kahls.

Unter außerordentlich starker Beteiligung wurde gestern nachmittag auf dem Friedhof der Jerusalemsgemeinde in der Belle-Alliance-Straße der im 83. Lebensjahr verstorbenen Reichstagsabgeordnete Geheimrat Professor Dr. Wilhelm Kahl beigesetzt. Die Trauerfeier fand nicht in der Friedhofskapelle, sondern unter freiem Himmel statt. Der Sarg war unter einer in prächtigster Blüte stehenden Kastanie, bedeckt mit Nieder und Kränzen, aufgeführt worden.

Neben den nächsten Angehörigen, der 82jährigen Witwe, dem Sohn und den beiden Töchtern des Geheimrats Kahl, sah man zahlreiche Vertreter der Reichsregierung, der Ministerien, der Deutschen Volkspartei, juristischer und kirchlicher Organisationen, sowie zahlreiche Abgeordnete aus dem Parlamenten.

Am Sarge sprach als einziger — dem letzten Wunsche des Verstorbenen entsprechend — Konfistorialrat Fischer von der Jerusalemer Kirche.

Wer hilft den Faschisten?

Auch in Finnland die Kommunisten.

Helsingfors, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Die unbegreiflich müde Politik der finnischen Regierung gegenüber den staatsfeindlichen Lappa-Elementen, deren Vorfälle vor einigen Monaten die öffentliche Meinung des Landes peinlich beschäftigte, ermuntert die Faschistenführer zu neuen Unthaten. Seit einigen Wochen beunruhigen erneut ihre verantwortungslosen Treibereien die Bevölkerung. In erster Linie sind sie gegen die Arbeiterorganisationen gerichtet. Vor wenigen Tagen haben die Faschistenbanden das

sozialdemokratische Volkshaus in Klappila niedergebrannt.

Dies verabscheuenswürdige Verbrechen hat bei der Arbeiterschaft Finnlands die größte Empörung ausgelöst.

Nicht scharf genug kann aber die Tatsache verurteilt werden, daß die Faschisten in ihrem harten Kampfe gegen die Sozialdemokratie

in den Kommunisten gute Verbündete

gefunden haben. In Abo ist es den Kommunisten gelungen, die Arbeiterorganisationen zu verhindern, ihre Kasse abzuhalten. In Helsingfors haben die Anhänger Moskaus am 12. Mai eine Arbeiterversammlung im Volkshaus einberufen. Auf der Tagesordnung stand die Arbeitslosenfrage. Es dürfte nicht uninteressant sein, daran zu erinnern, daß die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Finnlands entschieden gegen das Verbot der kommunistischen Partei Finnlands ausgesprochen hat und bei jeder Gelegenheit sich für die Aufhebung des Verbots einsetzt.

Achtung — Kindesraub!



Völker, aufgepaßt! Wieder sind die Kindesräuber am Werk!

Die spanische Republik wehrt sich.

Gegen die Verschwörer und ihre Helfer.

Madrid, Mitte Mai. (Eigenbericht.)

In Spanien ist man einer großen, gegen die Republik gerichteten Verschwörerorganisation auf die Spur gekommen. Im grotesken Gegensatz zur Schwere dieses wichtigen Geschehens steht der harmlose Beginn der Affäre: bei einer Razzia in Madrid wurde ein an sich nicht weiter verdächtiger Mann festgenommen, in dessen Besitz man einen Revolver fand...

Der Verhaftete, er hieß Lahoz, wurde dem Schnellrichter vorgeführt. Senor Amado sorgte nicht weiter nach, woher der Revolver stammen könne, er belegte Lahoz mit der üblichen Geldstrafe, die auf unerlaubtes Woffentragen steht, und ließ ihn dann laufen. Am gleichen Tage aber stellte sich durch vom Sicherheitsdienst angestellte Nachforschungen heraus, daß Lahoz ehemals Mitglied der berühmtesten „Sindicatos unicos“ in Barcelona gewesen war, der Vereinigung, die während der Monarchie alle Mitglieder von rechts und links auf offener Straße oder auch in den Wohnungen ohne viel Federlesens abholte. Der Richter Amado, befragt, warum er den Gefangenen sofort freigelassen habe, ohne weitere Nachforschungen nach dessen Vergangenheit zu halten, gab an, er habe von den Zusammenhängen nichts gehört. Sämtliche republiktreuen Spanier waren empört wegen dieser Gedankenlosigkeit und Fahrlässigkeit und der Innenminister legte kurzentschlossen den Richter, unter Zugrundelegung des Republikstumpfschusses, ab. Für zwei Monate Gehalt wurden ihm noch zugewilligt.

Jetzt aber begann der Kampf der öffentlichen Meinung um den Richter. Die Anwaltsvereinigung nahm sich seiner an, die Rechtsparteien zerrerten über den „Willkürakt“ des Ministers, eine volle Nachmittagsession der Cortes war dem Fall gewidmet und endete mit Jubilation eines Revisionsverfahrens.

Inzwischen aber hat der Minister, um allen Angriffen begegnen zu können, neue Nachforschungen nach Lahoz gehalten. Der Zufall kam ihm zu Hilfe: Auf einer Bahnabgabe wurde ein Koffer mit fünf Revolvern beschlagnahmt und der Eigentümer festgenommen. Bei der Vernehmung stellte sich heraus, daß auch er gleich Lahoz früher den Sindicatos unicos angehört hatte und ein Freund von Lahoz war. Auf Grund weiterer Aussagen des Festgenommenen

kam es zu einer Reihe neuer Verhaftungen, auch Lahoz wanderte wieder ins Gefängnis.

Und was stellt sich heraus?

Daß eine große Verschwörung geplant war! Lahoz hat mit einigen ehemaligen Genossen und neuen Freunden, die alle den Sindicatos libres, den anarchistischen Gewerkschaften, angehören, in Madrid eine Bande gegründet, die verschiedene Attentate auf die einflussreichsten Persönlichkeiten der Republik ausführen sollte. Als erster sollte der Reichspräsident, Alcala Zamora, beseitigt werden. Man hatte als günstigstes Datum für das Attentat die Ankunft des Präsidenten in Valencia — während seiner Rundreise durch Spanien — vorgesehen. Einer der Verschwörer war nach Valencia „abkommandiert“ worden, wo bereits eine regelrechte Schutztruppe für den Attentäter organisiert war; ihre Mitglieder sollten bei einem Gehalt von 70 Peseten möglichst das Attentat vorbereiten. Es kam jedoch nicht zur Ausführung des Verbrechens, weil die Verschwörer den günstigen Moment verpassten. Man verschob den Vorfall auf später und beschloß erst einmal den Reichskanzler, Senor Azana, aufs Korn zu nehmen. Weitere Attentate auf die Minister, vor allem auch auf den Minister für öffentliche Arbeiten, den Sozialisten Prieto, waren für später geplant.

Von vorerst nicht einwandfrei festgestellter Seite waren 50 000 Peseten für das Attentat auf Azana zur Verfügung gestellt worden. 15 000 Peseten davon waren für Lahoz, den Führer der Bande, bestimmt, 8000 Peseten für den nach Valencia abgeordneten Kameraden, das übrige Geld sollte zu gleichen Teilen durch Lahoz an die Bandenmitglieder verteilt werden. Inzwischen hat sich aber erwiesen, daß die Attentäter in reger Beziehung zu dem „Centro Nacionalista“, der Monarchistenpartei Spaniens, stehen. Wahrscheinlich stammen die Gelder von dieser Seite.

Keine Ursache, — große Wirkungen! — Wäre der Innenminister nicht gegen den Richter Amado so rigoros vorgegangen, und hätte es lediglich mit der üblichen „Rüge“ genug sein lassen, — wer weiß, ob die Attentate nicht doch zur Ausführung gelangt wären? Die Folgen wären nicht abzusehen gewesen!

Das Revisionsverfahren des Richters Amado wird nun wohl kaum durchgehen können. Die Reaktionen in Spanien tun für eine Weile gut daran, ihr offenes Gekrei gegen die Republik ein wenig zu dämmen.

Gorgulow Syphilitiker.

Unzurechnungsfähigkeit dürfte anerkannt werden.

Paris, 18. Mai.

Die Voruntersuchung gegen Gorgulow ist nach langen Berichten fast abgeschlossen. Der Mörder gebärdet sich fortgesetzt als religiöser Patriot, der sein Verbrechen aus Liebe zu Ruhland begangen hat. Als der Untersuchungsrichter vor Gorgulow ein grünrotlichwarzgestrichenes Banner ausbreitete,

stürzte sich dieser auf die Fahne, riß sie an sich und küßte sie.

Er erklärte, daß alle seine Taten für dieses Banner verübt worden seien, das für ihn das höchste Heiligtum darstelle. Die grüne Farbe symbolisiere das Kaiserntum, die rote die Demokratie und die schwarze die Diktatur (!). Als ihm seine ärztlichen Befehle in der Tschschokowka vorgeworfen wurden, geriet er in Raserei und beteuerte schreiend, daß er von allen verlassen sei und von der ganzen Welt verfolgt werde. Konfurrenzneid und Bosheit hätten die gegen ihn ausgestreuten Verleumdungen erfunden. Er habe niemals gegen die ärztliche Berufsschre verstoßen. Die Notiz in seinem Taschenbuch, daß er nicht nur viermal, sondern bereits zwölfmal verheiratet gewesen sei, bezeichnet Gorgulow als falsch. Er habe das nur zum Scherz niedergeschrieben. Mitmörder oder Helfershelfer habe er beim Präsidentenmord nicht gehabt. Bei den Emigranten sei er nur auf Freundschaft und Rühmtrauen gestoßen. Nach dem medizinischen Gutachten scheint es bereits, daß Gorgulow bereits

seit 15 Jahren an Syphilis

leidet. In diesen Tagen sollen weitere Blut- und Rückenmarkuntersuchungen vorgenommen werden. Am Mittwochvormittag führten die Ärzte an ihm eine Leidenpunktur aus, die Gorgulow für einige Tage vornehmungsunfähig macht und ans Bett fesselt. Die Abendpresse weist bereits auf die Möglichkeit hin, daß die medizinischen Sachverständigen den Mörder für unzurechnungsfähig erklären. Das entscheidende Gesamtgutachten sei nicht vor 14 Tagen bis drei Wochen zu erwarten.

Nazilügen.

Die Angriffe auf die Preußentasse und Domänenbank.

Die nationalsozialistische Presse, insbesondere der „Angriff“, setzen sich in letzter Zeit mit der Preußentasse und der Domänenbank mit Bezugnahme auf die frühere Zeitung dieser Unternehmungen durch den jetzigen preussischen Finanzminister auseinander.

Soweit diese Erörterungen sich mit der allgemeinen Geschäftspolitik von Preußentasse und Domänenbank befassen, bestehen sie in Wiederholungen aus alten Beständen der agrarpolitischen Gegner des preussischen Finanzministers, auf die einzugehen sich erübrigt. Darüber hinaus wird, wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, folgendes festgestellt:

1. Die Zahl der Vorstandsmitglieder bei der Deutschen Bäckertreditbank (Domänenbank) erklärt sich daraus, daß diesem Vorstand gleichzeitig die Leiter der der Domänenbank nahestehenden Organisationen (Reichsarbeitsgemeinschaft landwirtschaftlicher Bäcketriebe, Domänenpächterverband, Reichsbund landwirtschaftlicher Bäckerei und Domänenbetriebsgesellschaft) angehören. Die Gehaltsbezüge, die diese Herren von sämtlichen genannten Stellen erhalten, halten sich in einem der Bedeutung der Unternehmungen entsprechenden Rahmen; sie betragen durchschnittlich im Jahre 18 000 M.

2. Weder preussische Minister noch preussische Ministerialbeamte sind bei der Domänenbank verschuldet.

3. Der Kredit, den der Verbandsdirektor Dr. Grünwald bei der Domänenbank in Anspruch genommen hat, erreicht bei weitem nicht das in der nationalsozialistischen Presse behauptete Ausmaß; er ist dinglich und durch Bürgschaft gesichert.

Das Kerentiplan bleibt in Sowjetrußland. In den Sowjetblättern ist ein Beschuß des Rates der Volkskommissare veröffentlicht worden, dem zufolge das Kerentiplan für folgende Waren erhalten bleiben soll: Mehl, Brot, Grüns, Fleisch, Heringe, Butter, Margarine, Zucker, Kleider, Stiefel und Schuhe.

Frühling mit Benzin und Farbbad



fahrung ineinander. Unter besonderen Apparaten, die meist mit ultravioletten Strahlen arbeiten, wird dem Fleck, ist seine Art nicht ohne weiteres zu erkennen, das Geheimnis seiner Familienzugehörigkeit entrisen. Und dann erst geht es ihm mit vom Chemiker in unzähligen Versuchen zusammengesetzten und erprobten Mitteln ans Leben. Ein Rotweinfleck ist hier nicht einfach ein Rotweinfleck; in Wolle muß er ganz anders behandelt werden als in Seide.

Aber dann gibt's auch Sonderfälle, die dem Chemiker Kopfschmerzen machen, in denen mit Gasmaste und gefährlichen Säuren gearbeitet wird. Ein Tropfen Juviel, eine Sekunde zu lange behandelt — und das Stück ist hin.

Lütenblau bis Ziegelrot.

Man ist auf eine schillernde Pracht bunter Farben gefaßt, hat man die Türklinke zur Kundenfärberei in der Hand. Aber schnell schnappt man noch einmal nach der verhältnismäßig guten Treppenluft, macht man die Tür auf. „Bester Londoner Rebel“, sagt der Begleiter. Richtig dieser warmer Rebel läßt gerade noch in einigen Metern Entfernung eine Farbluse erkennen mit einem Färber da vor, der mit zwei Anzügen das Färbegut in der Kufe bewegt. — Und dabei steht in diesem Riesensaal Kufe neben Kufe, mit Färbbrühe gefüllt in allen Schattierungen, — und, was ja nicht unwichtig

Die Pfefferkuchenbäcker haben ihr Weihachten, die Schokoladenfabriken ihre Ostern, und die Ferienzeit ist den Reinigungsanstalten und Färbereien von je her reserviert geblieben. Fast ununterbrochen ist das Telephon im Betrieb: „Aber ich kann mich doch wirklich darauf verlassen, bis zu meinem ersten Ferientag, nicht wahr?“ „Was soll denn das heißen, diese Kleinigkeit können Sie nicht mehr schaffen, das bischen Färben?“

„D ja“, erklärt der Leiter einer bekannten Reinigungsanstalt in Spindlersfeld, die schon seit hundert Jahren den Berlinern die Socken- und Rotweinflecke aus den Kleidern vertreibt, „in den Frühjahrswochen müssen wir uns ganz gewaltig rühren. Natürlich wirkt sich auch bei uns die allgemeine Wirtschaftslage aus; sie zeigt sich aber anherdem für uns in der Art der Anforderungen, die an uns gestellt werden, in einer ganz besonderen Form. Früher waren es überwiegend Kleidungsstücke und Gegenstände von bester Qualität, die hin und wieder aufgefärbt wurden. Das Wertniveau ist in den letzten Jahren rapid gesunken. Und außerdem ist die Beschaffenheit der Stücke, von denen der Kunde erwartet, sie so gut wie neu zurückzuhalten, oft derart, daß in ihrer Behandlung bis an die Grenze des Möglichen gegangen werden muß.“

Die „Lebensmüden“.

Aus dem Reuzingang an „Lebensmüden“, Anzügen, Mänteln, Kleidern, Hüten, Handschuhen und einem Berge anderer Gebrauchsgegenstände, angelt man so einen Anzug heraus. Nun, Anzug ist schon etwas übertrieben bezeichnet, der Trödler würde unter Ach und Weh drei Mark dafür anlegen. Hier aber soll ihm noch einmal neues Leben eingehaucht werden; fleckenrein und farbenfrisch, gepuht und gebügelt soll er als „gutes Stück“ die Anstalt verlassen. Stücke, bis an die Grenze der Brauchbarkeit benützt, reden eine eindringliche Sprache von den Mäten der Zeit. Da hängt ein blauer Damenmantel, nicht modern, nicht ganz modern, wahrscheinlich ein- oder zweimal geändert. Die Markttasche hat ihre Spuren hinterlassen, und auch die Sonne des letzten Sommers. Vielleicht war er schon einmal in besseren Tagen ausgerangiert. Nun soll er noch einmal ran. Und daneben der biedere Konzeptionsanzug; man sieht förmlich den parfümierten Familienwaser in ihm, sieht den sonntäglichen bescheidenen Spaziergang und das eine Glas Bier am Sonntagnachmittag.

Und dann eine ganze Parade bunter Kleider, die sich nach frischem Weiß und neuen Farben sehnen und ein neues Kleid erproben sollen. Und Hüte liegen da zu Hunderten. Und dieses bunte, verbläute und verstaubte Vielerei darf nicht wie früher in irgend einem versteckten Kramwinkel vom Getragenwerden ausruhen, sondern muß noch einmal, gereinigt, gefärbt und aufgefärbt, kleiden und schmücken, im Existenzkampf mitbestehen.

100 000 Liter Benzin täglich.

Sie müssen sich mancherlei gefallen lassen, die Reinigungsbedürftigen. Waschtrömmeln bis zu Riefenausmäßen, in denen täglich oft über 100 000 Liter Benzin zirkulieren, und die mit unzähligen Sicherheitsvorrichtungen gegen Explosionsgefahr versehen sind, durchspülen das Reinigungsgut, lodern seine Gewebefasern derart auf, daß man meinen möchte, nicht das geringste Fleckchen könne mehr darin sein. Aber so manche Sonntagsbratenlöse hat es in sich, und fast kein Stück entgeht der Fleckenpuherei. Fleckenpuherei? Das ist gar nicht einmal so eine gemütliche Angelegenheit, wie es sich anhört. Hier greifen Wissenschaft und langjährige Er-

ist, in allen Temperaturen, vom gemütlichsten lauwarm bis zur Siedehitze. Daher der dicke Nebel, an den man sich bald gewöhnt hat. Dem Chemiker in seinem Farblaboratorium stehen manchmal die Haare zu Berge, wie er aus einem verschoffenen Kleidungsstück ein neues farbrichtiges hervorzaubern soll. Und manchmal grenzt auch die Erneuerungsarbeit, die in diesen hellen Sälen mit den fremdartigen Apparaten und Maschinen gemacht wird, an Säuberei.

Und neues Leben —

Wie umgestürzte Villafläulen liegen in einem großen Saale große, dampfgeheizte Trockentrommeln, und es riecht so schön nach Fruchtbonbons. Aha, also hier wird's Ernst. Hier bekommen die Stücke nach der Appretur so etwas wie Aussehen wieder, Glanz und Frische. Und getrocknet kommt dann die große Prüfung. Natürlich, da ist eine Stelle, an der die verzweifelte Hausfrau in der ersten Aufregung ihr Heil versucht hat. Jetzt ist sie ein heller Fleck. Also tuschen. Mit Sprigapparat und Pinsel und mit ganz unheimlich annuetender Beschicklichkeit geht's an den hellen Fleck, bis nicht die geringste Farbabweichung mehr zu sehen ist. Manchmal müssen wertvolle Stückerlein, künstlerische Muster so nachgetuscht werden. Und dann endlich, gebügelt, und hier und



da kunstgerecht gestopft, hängt Reihe an Reihe Herrn Krauses Anzug, frisch und glatt, neben dem Sommermantel des Herrn Direktor, und das Kleid — natürlich in einem anderen Saale, Herren und Damen auch hier getrennt — von Frau Doktor neben dem ziegelroten von Fräulein Schulze.

Tunneleinbruch in Chile.

42 Arbeiter unter den Trümmern begraben.

Valparaiso, 18. Mai.

Auf der transandischen Bahn ereignete sich heute nahe der chilenisch-argentinischen Grenze ein furchtbares Unglück, dessen Folgen vorläufig noch nicht abzusehen sind.

In der Nähe der Grenze bei Las Raicas wird ein neuer Tunnel gebaut. Ein Teil des Baues ist soeben eingestürzt. Nähere Nachrichten über den Hergang und die Ursache dieser Katastrophe fehlen noch. Jetzt steht nur, daß 42 Arbeiter, die an der Einsturzstelle beschäftigt waren, unter den Trümmern begraben liegen. Ihnen Hilfe zu bringen, ist nur von einer Seite möglich gewesen. Das Unglück wollte es aber, daß sich dort, gleich nachdem die Rettungsarbeiten begonnen hatten, ein zweiter Einsturz ereignete. Dadurch wurde die Sauerstoffleitung, die der Hilfsmannschaft die nötige Luft zuführte, zerstört und alle Arbeiter, die an der Rettung der Eingekerkerten tätig waren, mußten unverzüglich ihr Werk abbrechen und flüchten. Es besteht keine Hoffnung mehr, die 42 Verunglückten zu retten.

Opfer einer Dynamitpatrone.

Vier junge Männer buchstäblich zerrissen.

Warschau, 18. Mai.

Am gestrigen Dienstag fanden Hirten in der Nähe einer Eisenbahnbrücke eine größere Dynamitpatrone, die explodierte, als sie daran herumhantierten. Vier Burschen im Alter von 18 bis 22 Jahren wurden auf der Stelle vollkommen zerrissen. Ein fünfter Hirt trug schwere Verletzungen davon. Im Krankenhaus mußten ihm beide Arme abgenommen werden. Die Sicherheitsbehörden haben den Verdacht, daß mit der Dynamitpatrone ein Eisenbahnenanschlag beabsichtigt worden war.

Deutscher Student verschwunden.

Auf einer Küstenwanderung nach Gdingen.

Danzig, 18. Mai.

Seit dem 1. Mai ist der 21 Jahre alte Student Walter Heres, der aus Wiesbaden-Biebrich stammt und an der Technischen Hochschule studierte, verschwunden. Am 30. April hatte er noch mit einem Kommilitonen in einem Danziger Lokal zu Mittag gegessen und zu diesem geäußert, daß er am 1. Mai eine Wanderung entlang der Küste nach Gdingen antreten wolle. Er muß auch noch in Gdingen eingetroffen sein, denn seine Mutter und verschiedene Bekannte haben von ihm aus Gdingen vom 1. Mai datierte Kartengrüße erhalten. Seit diesem Tage fehlt jede Nachricht von ihm. Nach den bisherigen Feststellungen der Vermittlungszentrale in Danzig hat Heres sich bei der hiesigen polnischen diplomatischen Vertretung kein Visum besorgt. Eine Festnahme wegen unerlaubter Grenzüberschreitung ist in Polen jedoch nicht erfolgt. Er hat sich übrigens in keiner Weise jemals politisch betätigt.

Berliner Gymnasiast im Harz abgestürzt.

Ihale (Harz), 18. Mai.

Zwei Berliner Gymnasiasten, die sich hier einquartiert hatten, waren am Abend nach Sonnenuntergang auf die Kofstrappe gestiegen. In der Dunkelheit trat der 18jährige Lothar Hein fehl und stürzte nach dem Bodeseitel ab. Sein Freund, der ihm nachkletterte, fand ihn mit gebrochener Wirbelsäule tot auf. Die Leiche konnte nur unter großen Schwierigkeiten geborgen werden.

Deutscher Süden. Die beginnende Reisezeit läßt das Interesse für die schönen deutschen Reiseziele wieder stärker werden. Deshalb wird der Spielplan des Planetariums am Zoo in der kommenden Woche viele Freunde finden. Er zeigt in einem großen Film eine Oberbayerische Bergfahrt, die uns auf bekannten und verschwiegenen Wegen die schönsten Punkte zeigt. Der Film führt auch ins benachbarte Schwabenland. Im Vorprogramm läuft ein neuer Film vom alten und neuen Wien. Der erste Vorführungstag war Dienstag, den 17. Mai.

Rauchen Sie lieber eine Zigarette weniger, aber dafür eine gute

Haus Bergmann Klasse

5 Stück 20 ¢

Allen Packungen liegen bei:

Bergmanns Bunte Bilder von Walter Trier
Wertvolle Stickereien nach Prof. Poetter.



Ehen werden seltener.

Auch eine Folge sozialer und wirtschaftlicher Not.

Die Wirtschaftskrise wirkt sich auf allen Gebieten des sozialen und persönlichen Lebens aus. Das beweist auch ein Blick in die Feststellungen des Statistischen Reichsamts, die sich mit der Zahl der Eheschließungen in Deutschland beschäftigen.

1930 gingen in Deutschland nicht weniger als rund 562.000 Pärchen zum Standesamt. Diese Zahl ist 1931 auf 515.000 zurückgegangen. Das bedeutet eine Verminderung der Zahl der Eheschließungen um 47.000, d. h. um mehr als 8 Proz. Das Statistische Reichsamt aber trifft darüber hinaus die Feststellung, daß tatsächlich die Zahl der Eheschließungen um 94.000 geringer war, als nach der Zahl der im Heiratsalter stehenden Männer zu erwarten gewesen wäre. Die heiratswilligen Frauen werden bei diesen Ermittlungen offensichtlich weniger berücksichtigt, weil sich ja Deutschland eines Ueberschusses an Frauen erfreut. Der starke Rückgang in der Zahl der Eheschließungen ist ohne Zweifel auf die ungewohnte Arbeitslosigkeit und die Verelendung weiter Volksschichten zurückzuführen. Vergleicht man die Zahlen in den Jahren vor der Katastrophe des Weltkrieges mit den Ziffern von 1924 bis 1929, so erkennt man, daß die Zahl der Neugründungen von Haushaltungen um etwa eine Fünftel Million hinter der zu erwartenden Ziffer zurückgeblieben ist. Die praktische Erfahrung des Lebens zeigt freilich auf der anderen Seite, daß auch heute noch leider sehr oft Ehen geschlossen werden, denen jede materielle Grundlage fehlt und die deshalb nur zu leicht zu unglückseligen Folgen führen. Nicht umsonst sagt ein altes niedersächsisches Sprichwort: „Wenn die Krippen leer sind, dann heißen sich die Pferde.“

Der Rückgang in der Zahl der Eheschließungen hat natürlich auch seine Auswirkung auf die Geburtenhäufigkeit gehabt. Auf 1000 Personen der Gesamtbevölkerung sind im Jahre 1931 nur noch 16 Lebendgeborene festgestellt worden, 1913 betrug diese Ziffer nicht weniger als 27. So sieht man, daß die bevölkerungspolitischen Auswirkungen der Wirtschaftskrise außerordentlich groß und bedenklich sind. Technische Feststellungen sind auch in den zahlreichen übrigen von der Krise betroffenen Ländern gemacht worden. Auch vom Gesichtspunkt der Bevölkerungspolitik aus ist also eine endliche energische internationale Bekämpfung der Krise eine unabwendbare Notwendigkeit.

Die Lügen um das Lindbergh-Kind.

Ein wüstes Durcheinander.

Das Geheimnis um das tote Kind des amerikanischen Fliegers Lindbergh verwirrt sich immer mehr. So hat ein gewisser Franz Parzych, der erklärt hatte, er sei einer der Entführer des Lindbergh-Babys, der Polizei gestanden, daß seine Angaben erlogen seien.

Auf der anderen Seite hielten die Führer der Polizei und die Staatsanwaltschaft in Hopewell eine Besprechung ab, die bis in die Morgenstunden andauerte. Nach der Besprechung benachrichtigte der Staatsanwalt den Gouverneur von New Jersey, Moore, daß er ihm eine Mitteilung von größter Bedeutung zu machen hätte. Um was es sich dabei handelt, ist noch nicht bekannt geworden.

Der Reeder Curtis, der als engster Vertrauensmann die Eltern Lindbergh schmählich betrogen hat, wird von der Polizei noch weiter in der Garage des Lindbergh-Hauses festgehalten. Der Gouverneur von New Jersey hat bekanntgegeben, daß die Polizei Haftbefehl gegen Curtis erlassen hat. Als Curtis von dieser Maßnahme erfuhr, bat er, man möge ihm Gelegenheit geben, sich das Leben zu nehmen. Er machte im Laufe des Mitttags einen Selbstmordversuch, wie er angab, als Verzweiflung über die Schmach für sich und die Familie Lindberghs. Gerüchteleise verlautet über den Grund zum Erlaß eines Haftbefehls, daß Curtis für die Entführungsnacht keine glaubhaften Angaben über seinen Aufenthalt machen konnte. Im übrigen liegen über die ganze Angelegenheit so wenig Tatsachen vor, daß alle Nachrichten nur mit Vorsicht aufgenommen werden dürfen. Der größte Teil aller Berichte sind Erfindungen von Berichterstatlern.

Auch die Meldungen aus Monterrey (Mexiko) über die Verhaftung eines verdächtigen Fleischers werden amtlich demontiert.

Erziehung zum Staatsbürger.

Schulungsarbeit des Reichsbanners / Jugendleiterkursus in Bernau.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold ist es, die deutsche Jugend zu einem freien verantwortungsbewußten Staatsbürgertum und zu einem geistig reifen Weltbürgertum zu führen. Mit dieser staatspolitischen Schulungsarbeit hand in hand wird die körperliche Eräftigung der jungen Reichsbannerleute durch Sport, Spiel und Technik energisch betrieben. Beiden Bestrebungen dient ein Jugendleiterkursus, der vom Gau Berlin-Brandenburg veranstaltet, in diesen Tagen in der von den Gemeindefrauen zur Verfügung gestellten einzigartig schönen Bundeschule des NSDAP in Bernau durchgeführt wird.

Aus der ganzen Mark Brandenburg und der Grenzmark, zum Teil selbst aus den kleinsten Ortschaften sind aus den Reihen des Jungbannern, der Jungkameradschaftlichen Vereinigung innerhalb des Reichsbanners, junge Republikaner in Bernau zusammengekommen, um sich körperlich und geistig für den Kampf um Demokratie und republikanische Freiheit zu schulen. Selbstverständlich ist auch Berlin mit einer größeren Anzahl von jungen Kameraden vertreten. Der Arbeitsplan sieht für den Vormittag in erster Linie sportliche Veranstaltungen, so Übungen in Gymnastik, Tauziehen, Bogen und Leichtathletik vor. Am Nachmittag kommt das Schwimmen und das Geräteturnen zu seinem Recht, während die Abendstunden der geistigen Schulung vorbehalten sind. Für die sportlichen Übungen haben sich erstklassige Sportlehrer zur Verfügung gestellt. In den Abendkursen werden unterrichtet Dr. Desterle über „Reichsbanner und Recht“,

der Gauvorsitzende Reichstagsabgeordneter Stelling über „Die Entwicklung der deutschen politischen Parteien und der deutschen Gewerkschaften“. Ueber „Aufbau der Verwaltung“ wird Landtagsabgeordneter Fehner und über „Arbeitsdienst im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft“ Dr. Rowack sprechen. Der Kursus wird beschloffen durch einen Vortrag von Chefredakteur Klich über „Presse und Staat“, eingeleitet werden die Vortragsabende durch ein Referat des Gaujugendleiters Brendemühl „Die Jugend in der deutschen Verfassung“.

Am Vormittag sind für jeden Tag neben den praktischen Übungen noch besondere theoretische Unterrichtsstunden eingerichtet, bei denen besonders auch über Kartenspielen, zweckmäßiges Wandern, Jeltbau und Technik gesprochen wird.

Die junge Front der Republik.

Bei der Osterfahrt des „Vortrupps Schwarz-Rot-Gold“ waren es 63 Mann, die zur Werbung für den republikanischen Gedanken auszogen — zu Pfingsten waren es 130, die in das Festlager gingen, das auf einer Waldwiese bei Guben aufgeschlagen worden war. Vier Tage lang zügelten diese jüngsten Kämpfer für ein freies Deutschland die schwarzrotgoldenen Banner, in zwei großen öffentlichen Kundgebungen wählten die vergrößerten Hakenkreuzler und Stahlhelmer mit ansehen, wie sich all ihren Erwartungen zum Troste neue und frische Kräfte gegen die Reaktion zusammenfanden. Gemütliche Vesperabende mit Lampenbeleuchtung, Wanderungen und Spiele und lange Erholungstunden in Wasser und Sonne gaben den Jungen ein neues, gemeinsames Erlebnis. Bei der Kundgebung auf dem Marktplatz rief der Gausführer, Hubertus Prinz zu Löwenstein, den republikanischen Eltern zu, auch ihrerseits alles dazu beizutragen, um die Jugend für den Staat zu erobern, um sie so vor dem nationalsozialistischen Kasernehof zu bewahren.

Es ist wirklich so, wie oft gesagt wurde: in der Jugend und im ganzen Volke sind genügend Kräfte vorhanden, um die faschistische Zwangsherrschaft abzumehren, und Aufgabe des Staates wäre es, sich endlich zu denen zu bekennen, die seinen Bau tragen.

Abteilungsvorstandskonferenz

Donnerstag, den 19. Mai, pünktlich 19.30 Uhr,

in den Sophiensälen, Sophienstraße 17/18 (großer Saal) Teilnahmeberechtigt sind: 1. und 2. Kreisleiter, Kreisassistenten, die Vertreterin der Frauen im Kreisvorstand, 1. und 2. Abteilungsleiter, 1. Abteilungsassistenten und die Vertreterin der Frauen im Abteilungsamt. — Funktionärkarte ist mit gleichlautendem Parteimitgliedsbuch am Saaleingang vorzulegen. Der Bezirksvorstand.

Opfer des Fahrdammes!

Unter den Rädern des Autobus.

Im Straßenverkehr ereignete sich gestern wieder eine Reihe von schweren Unfällen. Am Königstor geriet der 17 Jahre alte Walter Grahn aus der Potsdamer Str. 36 mit seinem Fahrrad unter einen Autobus. Schwerverletzt wurde der Verunglückte ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht, wo er bald nach seiner Aufnahme gestorben ist. Vor dem Hause Friedrichstr. 118 wurde gestern nachmittag die 36 Jahre alte Frau Ida Kornemski aus der Brunnenstr. 163 von einem Lastauto überfahren und schwer verletzt. Frau K. wurde in die Charité übergeführt.

In der Grünauer Straße in Niederschöneweide wurde die 50jährige Frau Gertrud Bombaum aus der Boxhagener Straße 19/20 von einem Motorradfahrer erfasst und zu Boden geschleudert. Mit schweren Kopfverletzungen wurde die Ueberfahrene ins Krankenhaus gebracht. — In der Sedanstraße in Schöneberg wurde ein 5 Jahre alter bisher noch unbekannter Knabe von einem Auto überfahren. Das Kind erliegt auf der nächsten Rettungsstelle erste Hilfe. — In der Bahnhofstraße in Karow stieß der 22 Jahre alte Motorradfahrer Alfred Walter aus der Kaiser-Friedrich-Straße in Pantow mit einem Lieferauto zusammen. Bewusstlos wurde er in die nächste Krankenanstalt in Buch transportiert.

Außerdem ereigneten sich noch zahlreiche kleine Verkehrsunfälle, bei denen die Verunglückten nach Behandlung auf den Rettungstellen wieder entlassen werden konnten.

Sterilisierungsprozess in Baden.

Am 20. Mai wird vor der Strafkammer des Offenburger Landgerichts ein Strafprozess beginnen, der seit einigen Jahren

die Öffentlichkeit beschäftigt. In der unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Steumer stattfindenden Verhandlung haben sich wegen Abtreibung und schwerer Körperverletzung zu verantworten Medizinalrat Dr. Karl Merk, der frühere Bezirksarzt von Rehl und langjähriger Chefarzt des dortigen Krankenhauses, die praktische Ärztin Dr. Paula Bauer-Haush und der praktische Arzt Dr. Julius Weber. Der Prozess wird ungefähr vierzehn Tage dauern. Dieser Strafprozess, bei dem 57 Zeugen vernommen werden sollen, wird ein besonderes Interesse finden bei der Erstattung der medizinischen Sachverständigenutachten, die in den Jahren der Untersuchung von verschiedenen Universitätsprofessoren in Berlin, Heidelberg u. a. ausgestellt wurden. Was aber den nun beginnenden Offenburger Strafprozess aus der Reihe anderer Prozesse über Schwangerschaftsunterbrechung hervorhebt, sind die Anklagen wegen dauernder oder vorübergehender Sterilisation, also Unfruchtbarmachung. Die Verhandlung wird unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden.

Frau vergiftet sich und drei Kinder.

Schwermetall der Frau eines Bäckermeisters.

Mehlrad (Kreis Heiligenzell), 18. Mai.

Die Frau eines hier ansässigen Bäckermeisters vergiftete sich selbst und ihre drei Kinder, von denen das älteste 16 und das jüngste 9 Jahre alt waren, mit Gas. Der Mann, der von einer Festlichkeit heimkehrte, fand die Tür verschlossen; er kehrte um und kam erst nach einigen Stunden wieder. Als er auch dann noch die Tür verschlossen fand, verschaffte er sich gewaltsam Einlass und fand seine Frau und die Kinder tot auf. Die Frau scheint die Tat in einem Anfall von Schizophrenie begangen zu haben.



Fan Hus. Der Letzte Tag

Eine Weile ist es still. Leis, wie eine Grille, zirpt die entfliehende Zeit. Dieser Klang will Zizla nicht mehr aus den Ohren. Er erinnert ihn an das Klirren der Waffen bei einem Heerzug. Waffen klirren nicht nur, sondern glänzen auch. Wie zum Beispiel dieser Finger! Verkommen starrt er den nassen Finger Herrn Conrads an, der jetzt, nach Schluß seiner Geschichte, dabei ist, die verschiedenen Weinlachen auf dem Tisch durch hastig gezogene Kanäle zu verbinden. Dann, als ob er aus einem Traume aufwache, wirft Zizla den Kopf zurück, daß das Halsblech metallisch schüttert, und sagt, jedes Wort mit geballter Faust begleitend: „Gut, mag sie auch blind sein, die Gerechtigkeit, wir, die Nichtblinden, wollen ihr ein Schwert behandeln, daß sich die Lehensleute und Soldatnehmer der Ungerechtigkeit des fürchten und entsetzen sollen! Aber erst müssen wir Hus aus seinen Banden freien. Höri zu, lieben Brüder und Herren!“

Nicht umsonst ist Zizla Kriegsmann, erfahren in tausend Listen und Anschlägen, gewohnt, auf der Sekunde zu reiten, sich in jeder Lage, auch in der dunkelsten und verzweifeltsten, mit Blitzschnelle zurechtzufinden und auf Mittel zur Behebung zu sinnen. Beinahe wie Kommando schallen jetzt seine Worte. Er entwickelt den Lufthornden den Plan. Hus entweder mit List oder Gewalt aus den Händen seiner Bürger zu befreien und ihn auf schnellstem Wege nach Böhmen in Sicherheit zu führen. Selbstverständlich sollte der gerade Weg zum König und zum Konzil deswegen nicht unbezogen bleiben. Aber besser ist schon, man baut vor. Ein halbwegs kluger Mann, der das Geläufte der Welt kennt, wartet nicht erst ab, wohin die Kugel fällt, sondern legt gleich mehrere Eisen ins Feuer. Geht's nicht durch Bestechung oder Ueberumpelung der Wächter im Gefängnis, nun in Repetitions Namen, dann eben offene Gewalt!

Wielstimmig legt die Erörterung ein, ein lautes Dafür, ein nicht weniger heftiges Dagegen. Die Meinungen springen

gegeneinander an wie Turnierpferde. Pfeilen gleich schnellen Rufe und Worte. Es geht zu wie am Schlachttage, immer neue Gründe und Gegengründe schwenken ins Treffen. Schließlich dämmt eine junge und doch respektvolle Stimme den Viehstall.

„Herren, laffet das Schwert in der Scheide!“ mahnt dieser Sprecher. „Was nützt ein Zweihänder, mag er noch so mutig geschwungen werden, gegen ein schwarmwütig, stacheltragend Immenvolk? Dem ist nur mit Kunstgriffen beigekommen, nicht mit Gewalt. Wir tilgen Unrecht nicht mit Gegenunrecht!“

„Das ist Schreiberrede!“ höhnt Zizla. „Mag sein, aber es ist vernünftige Rede!“ „So vernünftig wie das Gepiepse des Zaunkönigs, den die Kralle der Fule erwürgt!“

Petr Chelciak will eine scharfe Erwiderung geben; aber Wenzel von Duba kommt ihm zuvor.

„Appell an die Gewalt, gut, aber als letztes! Händel sind gar schnell vom Jaun gebrochen, doch nur langsam beendet. Ich meine, wir schöpfen zunächst alle gefegmähigen Möglichkeiten aus, versuchen, nochmals auf Sigmund einzuwirken; denn...“

Er kommt aber nicht dazu, seinen Vorschlag näher auszuführen, in diesem Augenblick nimmt ihm ein polterndes Geräusch aus dem Nebenteller das Wort vom Munde.

Es hört sich an, als habe sich eine Quader aus der Mauer des Kellerhalses gelöst und dumpfe nun polternd in die Tiefe. Die versammelten Herren heben lauschend die Hälse. Einige der Gesichter sind bleich geworden.

„Was war das?“ fragt Zizla. Sternberg, genannt der Stechpeter, nimmt den Kopf von der Wand, an der er verhaltenen Atems lauschte.

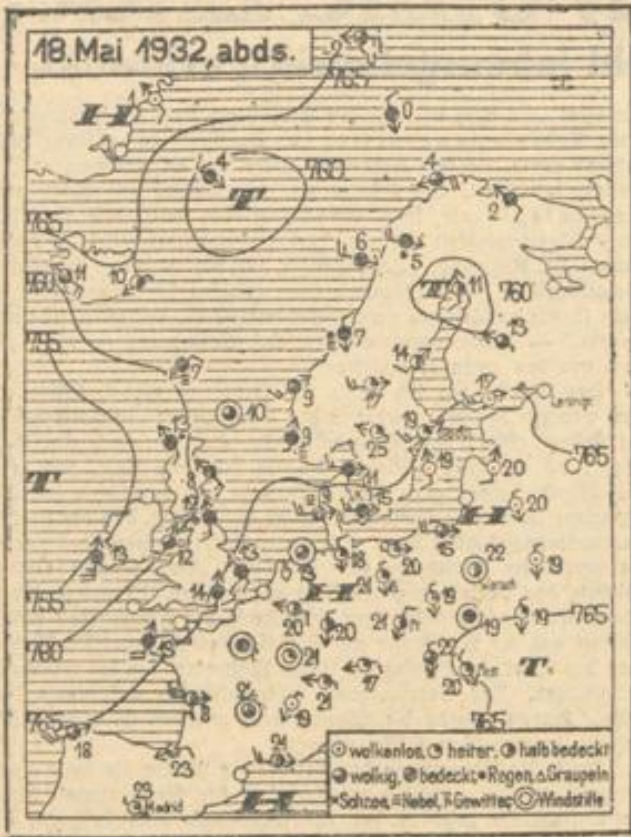
„Wahrscheinlich Ratten!“ sagt er. „Wenn das Ratten waren“, lacht Zizla, „dann solche, so groß wie Käiber! Aber tausend Witze sollen mich figeln, wenn das nicht ein verdammtes Zweibein war!“

Es wird still im Raum, wie im Zimmer eines Gestorbenen.

Joddol langt nach der Kanne und schenkt die Becher und Humpen voll, die alten Weinlachen auf dem Tisch um ein Duzend neue vermehrend.

Die Herren prosteln sich schweigend zu. Aber der Trunk will keinem mehr schmecken.

3.
„Ausgerechnet mir muß diese Ungeschicklichkeit zustosen! Dieser Hund von Stein hat ja beim Niedersturz gedonnert wie das Jüngste Gericht! Ganz abgesehen von meinem zerschundenen Schienbein. Cia, wie Pech und Schwefel brennt das! So ein Gepolter! Das mag die Rote drüben nicht übel durcheinandergewirbelt haben! Alle waren so schön im Zuge. Keiner mehr hat aus seinem Herzen eine Mördergrube gemacht. Was sie gegenseitig auspackten, ist bares Geld. Für mich wenigstens. Ich brauche es nur an die richtige Stelle zu bringen, so zählt es sich aus! Gott segne die Institution der Ausknüttelung! Gott segne die Erfindung der Tonröhre! Gott segne meinen Aufenthalt in Jglau! Ein schöner Dialekt, das Böhmisches! Es hat für mich eine wahrhaft nahrhafte Aussprache! Diese wiehernenden Kriegshengste! Wie sie ungeduldig mit den Hufen scharrten! Der Hafer nicht sie. Dümmer als Bauerngäule sind sie! Bilden sich ein, sie läßen in einer geficherten Burg, keinem Spähgänger, keiner Belauschung, keinem Zugriff erreichbar. Das will die Blüte der böhmischen Nation sein? Magister und Doktoren der hintersten Sägemühle sind das. Die tragen ihren Balken vor der Stirn rein ehrenhalber spazieren. Söslag den dicksten Nagel darein, es tröpftel zwar heraus, aber sie merken noch immer nichts! Haha, ein geheimes Versammeln! Geheim allerdings, überaus geheim, schon seit Wochen dem Vogt und den Heimlichen offen bekannt. Gott segne die Sorglosigkeit und den Glauben in die eigene Vortrefflichkeit, nicht bei mir, wohl aber bei den andern! Gott segne auch die beiden reiblichen Kammernechte, die mich mit der Nase auf die ersten sicheren Spuren stießen. Gewiß, sie toten's nicht um Gotteslohn. Sie wollen, wenn's soweit ist, was von meinen Silberlingen abhaben. Dabei sollte die Bande doch froh sein, daß sie noch halbwegs ungeschunden Christenluft schnappen darf! Von wegen abdrütteln! Abtritteln! Einen Tritt in die Marschgegend werd ich den beiden geben, wenn sie sich melden. Das wäre noch schöner, wenn die Kasbade sich ihre Schürtereie in lästiges Silber einwechseln könnten! Haha, da läße ja die ganze Welt im Brot! An diesem Geschäft hat nur einer zu verdienen, und dieser ein, das bin ich! Ich will nicht nur verdienen, sondern ich muß! Sonst heult mir Frau Anna noch weiter in den Rückenrauch. Ihre Augen sind sawieso vom ewigen Weinen eruzündet. Rot sehen sie aus, unangenehm durchsichtig, wie bei einer weißen Karte gerändert! Kein schöner Anblick. Aber ich muß ihn ertragen.“
(Fortsetzung folgt.)



Mit Ausnahme des äußersten Nordostens lag Deutschland am Mittwoch im Bereiche der von Frankreich ostwärts vorgeprägten höheren Luftmassen. Die Temperaturen stiegen allgemein nur auf 20 bis 23 Grad; nur in Ostpreußen wurden mittags 25 Grad erreicht.

Wetterausichten für Berlin. Trocken und wieder meist heiter mit neuer Erwärmung. Schwache Luftbewegung. — Für Deutschland. Im Nordosten wolkig und kühl, im übrigen Reiche ziemlich heiter und am Tage wieder wärmer.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

- 1. Kreis Arbeiterbildungsschule. Heute, 20 Uhr, Fortsetzung des Ausflugs Bernheim in der Sophienschule Weinmeyerstraße.
2. Kreis. Heute, 18 Uhr, am bekannter Stelle Zusammenkunft der erwerbslosen Parteimitglieder.
3. Kreis. Heute, 14 1/2 Uhr, Zusammenkunft der erwerbslosen Parteimitglieder im Jugendheim Tempelhofer Feld.

Frauenveranstaltung.

3. Kreis. Die für heute nachmittag andererseits Funktionärinnenversammlung wird auf den 26. Mai verschoben.

Bezirksauschuss für Arbeiterwohlfahrt.

- 4. Kreis. Freitag, 20. Mai, 20 Uhr, im Bezirksamt, Zimmer 4, Zusammenkunft aller Abteilungsleiter.
7. Kreis. Charakterabend. Freitag, 20. Mai, 19 1/2 Uhr, im Bezirksamt, Zimmer 4, im Rahmen des freien und öffentlichen Wohlfahrtlichen Zusammenkunft aller in der freien und öffentlichen Wohlfahrt tätigen Genossinnen und Genossen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Vorsitzender Herr: Abt. Faisel. Sonnabend, 21. Mai, Fahrt nach Rühn.
Kreisverband: Die Kreisverbände kommen am Mittwoch, 23. Mai, an den bekannten Stellen zusammen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation.

24. Abt. Am Montag verstarb plötzlich unser langjähriger Genosse Wilhelm Freitag, Rangorber Straße 9.
43. Abt. Unsere seit über 30 Jahre tätige Genossin Emma Thormann ist am 14. Mai verstorben.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Gesellschaft: Berlin C. 14, Seckelstr. 37-38, Hof 2.
Lichtenberg (Deutscher). Kamerad Willi Braun ist verstorben.
English Conversational Club founded 1878. Meetings every Friday 8 p.m.

„Bademoden an Ort und Stelle“.

In einem großen Hausboot am Stähenitee führten Räumigen die Bademode 1932 vor. Erzeugnisse der „Juvena“ Wirtwarenfabrik. Die Hofe dominiert in allen möglichen Spielarten und Farben.

Theater, Lichtspiele usw. Staatsoper Unter den Linden. Die Hugenotten. Schiller-Theater. Die Räuber.

Wintergarten. Trude Hestenberg, Fischer-Köpfe. Unwiderruflich nur im Mai. Die Schöne Helena.

Städt. Oper. Friedemann Bach. Volksbühne. Sturm im Wasserglas. Die Räuber.

Rose-Theater. Weekend im Paradies. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Todesanzeigen. Max Dahms.

Einheitsverband d. Eisenbahner Deutschlands. Julius Scheumann. Emma Thormann. Walter Stoevesandt.

Homöopathie. Nieren-, Blasen-, Leber-, Gallen-, Magen-, Darm-, Innere u. Kervell. M. Löser.

SCALA. Lessing-Theater. Madonna wo bist Du?

HAUS WATERRAND. Restaurant. Berliner. Kempinski.

Deutsches Theater. Journalisten. Villa Wald und See.

Ostseebad Misdroy. Villa Wald und See. 1 Min. von Strand u. Hochwald.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Achtung! Verwaltungsmitglieder!

KLEINE ANZEIGEN. Jedes Wort 10 Pf. Annahme durch den Verlag.

PLAZA. DIE DUBARRY mit MIMI GYENES.

LUNA PARK. Eintritt 30 Pfennig. Täglich Tanz-Tee.

Gewinnauszug. 2. Klasse 39. Preußisch-Sächsische Staats-Lotterie.

Verkäufe. Tapeten. Radio. Möbel.

Fahrräder. Kaufgesuche. Ver-mietungen. Wohnungen.

Arbeitsmarkt. Stellenangebote.

Eisschnürke. 12 Monats-Raten. Radlatz.

Sommerfrische. Pension Basquit. Schöna.

Gewinnauszug. 2. Klasse 39. Preußisch-Sächsische Staats-Lotterie.

Verkäufe. Tapeten. Radio. Möbel.

Fahrräder. Kaufgesuche. Ver-mietungen. Wohnungen.

Arbeitsmarkt. Stellenangebote.

Trübe Handelsbilanz.

Alarmierender Rückgang des Exportüberschusses.

Zeigte sich schon in den letzten Monaten ein ständiges Anwachsen der Schwierigkeiten für den deutschen Export, so bringt der Ausweis der deutschen Handelsbilanz für den Monat April ein alarmierendes Zusammen schrumpfen der deutschen Ausfuhr. Am stärksten war der Rückschlag im Export nach Großbritannien, bei dem nach der Inkraftsetzung des neuesten Zollgesetzes nunmehr die Einfuhrdrohungen voll wirksam geworden sind. Außerdem machte sich ein härterer Rückgang der Ausfuhr nach Sowjetrußland fühlbar, der aber von geringerer Bedeutung ist, da die Auftragserteilung Rußlands sich nicht gleichmäßig vollzieht, sondern mehr ruckweise vorstatten geht.

Nach den jetzt vorliegenden Zahlen stieg die Einfuhr im April auf 427,3 Millionen Mark, lag also um rund 63 Millionen, das sind rund 17 Proz., über dem Einfuhrwert im Monat März. Infolge eines weiteren Absinkens der Durchschnittswerte der eingeführten Waren kann die mengenmäßige Zunahme der Aprilimporte sogar auf mehr als 20 Proz. im Vergleich zum März geschätzt werden. Saisonmäßig findet diese außergewöhnliche Steigerung keine Erklärung, sie dürfte aber als ein Rückschlag gegenüber der ungewöhnlichen Einfuhrschrumpfung in den vorhergehenden Monaten und besonders im März bedingt sein. Hatte doch die deutsche Einfuhr im März mit 363,6 Millionen Mark den tiefsten Stand in diesem Jahrhundert erreicht.

durchschnittliche Ausfuhrwert liegt nur um 1 Proz. unter dem Stande des vorhergehenden Monats. Auch saisonmäßig läßt sich dieser erhebliche Exportverlust nicht erklären, da bereits im März die sonst übliche leichte Steigerung der Ausfuhr ausgeblieben, tatsächlich also bereits im Barmonat ein Rückgang eingetreten war. Der Exportverlust geht überwiegend zu Lasten der Fertigfabrikate, die einen Ausfall von annähernd 11 Proz., nämlich von 417 auf 372,4 Millionen Mark erlitten haben.

Bei der Einfuhr hat sich im einzelnen der Import von Lebensmitteln und Rohstoffen erhöht, während die Einfuhr von Fertigfabrikaten stabil geblieben ist. Wesentlich beteiligt an der Rebeinfuhr ist Holland mit Küchengeräten, Rußland mit Getreide, Argentinien mit Wolle, sowie die Vereinigten Staaten mit Baumwolle und Kupfer.

Die Entwicklung des deutschen Außenhandels im April ist sehr bedenklich. Der Exportüberschuss, der im März 132 Millionen und auch im Februar noch 88 Millionen Mark ohne Reparationslieferungen betragen hatte, ist bis auf 45 Millionen zusammen geschrumpft. Im ganzen gesehen, haben die Verfallserscheinungen des deutschen Außenhandels im weiteren Verlauf der Krise einen tragenden Umfang angenommen. So betragen im Monatsdurchschnitt:

	Gesamtumsatz (Einfuhr u. Ausfuhr)	Einfuhr (alle in Millionen Mark)	Ausfuhr (alle in Millionen Mark)	Export- überschuss
1929	2245	1124	1124	+ 3
1930	1869	866,1	1003	+ 137
1931	1360,5	560,6	799,9	+ 240
Jan./April 32	939,8	417,9	521,9	+ 104

Der Gesamtumsatz des deutschen Außenhandels — Einfuhr und Ausfuhr zusammen — erreichte in den ersten vier Monaten dieses Jahres danach nur noch wenig mehr als 40 Proz. des monatlichen Durchschnitts von 1929. Der Exportüberschuss betrug von Januar bis April insgesamt 416,1 Millionen Mark, erreicht also nur noch 104 gegen 240 Millionen Mark im Monatsdurchschnitt des vergangenen Jahres. Bei der starken Beanspruchung der deutschen Devisenreserve durch Zinsen und Tilgungen für ausländische Anleihen und Kredite kann diese Entwicklung nicht ernst genug genommen werden.

im Einzelfalle erwachsen, mit der Kollektivschuld oder mit den Fehlern der Wirtschaftspolitik zu erklären. Das beweisen gerade die Unterschiede, die heute in Erscheinung treten und die auch in der Montanindustrie beträchtlich sind. Die Rückständigkeit der Werksanlagen nach dem Kriege, der starke technische Fortschritt jener Zeit, das verführerische amerikanische Beispiel waren Triebkräfte für sich, auch ohne Lohn- und Steuerdruck. Dazu kam, daß die Baukostenunterschiede für Neubauten verschiedener Kapazität so verlockend gering waren, daß man gern zur größeren Produktionskapazität griff. Vorstellungen von „Konzern-Autarkie“ haben ebenfalls keine geringe Rolle gespielt; von oben bis unten sollte der Konzern alles Benötigte selber liefern können. Die Unternehmerinitiative, von der Aktivität am Abgabemarkt durch die Tätigkeit der Verbände weitgehend abgelenkt, suchte nach anderen Betätigungsfeldern. Im Betriebsausbau und in der Expansion (gelegentlich sogar als Außenleiter) fand sie ein Ventil; man soll das bei der Abwägung der Entscheidungen nicht gering einschätzen; es gibt ja auch heute noch recht beachtliche Reste dieses Ventiltriebens. Auf dem Kokereigebiet spielte geraume Zeit die Angst um die Quotenverminderung durch einzelne ausdehnungslustige Gruppen eine Rolle und trieb gewiß ganz allgemein den Ausbau über Gebühr an, so berichtig auch prinzipiell die Ersetzung der veralteten Kokereien im allgemeinen sein mochte. Alle diese Bestrebungen und Tendenzen sind mitschuldig an der Ueberexpansion geworden. Sie hätten sich freilich nicht so ungehemmt durchsetzen können, wenn nicht eine geradezu grenzenlose Kreditbereitschaft der in- und ausländischen Banken bestanden hätte.

Die Flucht vor der Verantwortung.

Alles das, nur nicht in der sehr diplomatischen und verhaltenen Form der zu mehr Rücksicht verpflichteten „Frankfurter Zeitung“ war seit Jahr und Tag im „Vorwärts“ zu lesen. Die Herren an der Ruhr können ihre so schwer gerüttelte Schuld maß nicht bestreiten. Aber sie suchen noch immer den Staat und den Steuerzahler, der sie von ihren Sünden und Schulden befreit, ohne daß sie für ihre Schuld einzustehen brauchen. Dafür aber ist es zweckmäßig, die „staatliche Wirtschafts- und Lohnpolitik“ als den Sündenbock zu proklamieren, der „unter dem Druck der Gewerkschaften“ die Eisenindustrie für ein „Butterbrot verstaatlichen“ sollte, nachdem er erst diese Industrie durch seine Lohnpolitik „ruiniert“ habe.

Dollarflucht bringt Devisen.

Günstiger Reichsbankausweis in der zweiten Maiwoche.

Nach den Devisenverlusten der letzten Wochen bringt der Ausweis der Reichsbank vom 14. Mai erstmalig wieder eine aktive Devisenbilanz. Insgesamt sind die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen um 6,3 Millionen Mark gestiegen und erreichen damit 990,7 Millionen Mark. Im einzelnen haben die Goldbestände um 0,4 auf 851,5 Millionen Mark und die Bestände an Deckungsdevisen um 5,9 auf 139,2 Millionen Mark zugenommen. Die Deckung der Noten hat sich in der zweiten Maiwoche auf 25,3 gegen 24,7 Proz. in der Vorwoche verbessert.

Diese verhältnismäßig günstige Devisenbilanz ist im wesentlichen durch die Flucht aus dem Dollar verursacht, die nach der Ankündigung des amerikanischen Währungsexperiments wieder größeren Umfang angenommen hat. Das Währungsregime gegen den Dollar kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Rechnungen im internationalen Handelsverkehr mehr und mehr in Reichsmark statt wie bisher in Dollar ange stellt werden. Dies ist auch der Grund für die seit Tagen anhaltende stärkere Nachfrage nach Reichsmark an den ausländischen Börsenplätzen. Wie wir hierzu noch erfahren, ist bei verschiedenen Berliner Banken seit einer Woche ein ziemlich reges Angebot von Dollarkartnoten zu verzeichnen, wobei es sich allerdings überwiegend um kleinere Beträge handelt, die durch die Angst vor einem Dollarkurssturz aus dem Sparstрупп gelockt wurden.

Bei der inneren Kreditlage der Reichsbank ist in der zweiten Märzwoche eine weitere Entlastung eingetreten. Im ganzen wurden 149,2 Millionen Mark Kredite von der Wirtschaft zurückgezahlt, wovon 126,9 Millionen Mark auf Handelswechsel entfielen. Die Wechsel- und Scheckbestände sind damit bis auf 3008,8 Millionen Mark gesunken. Der Notenzirklauf betrug 71,7 Millionen Mark, so daß sich der Gesamtumsatz an Reichsbanknoten und Rentenanscheinen auf 4,32 Milliarden erhöhte. Von den zum 1. April beanspruchten Krediten sind bisher rund 70 Proz. zurückgezahlt.

Großstilllegung in der Textilindustrie.

Belegschaft von 4000 Mann bedroht.

Die Vereinigte Textilwerke Wagner u. Rösser A. G. in Jittau hat, wie wir kürzlich berichteten, Anfang Mai ihre Zahlungen eingestellt, und strebt einen gerichtlichen Vergleich an.

Der Konzern, der über ein sehr großes Filialnetz von über 100 eigenen Verkaufsstellen verfügt und bisher noch eine große Belegschaft von 4000 Arbeitern und Angestellten beschäftigte, beabsichtigt jetzt am kommenden Freitag die gesamte Produktion mit Ausnahme des Werkes Reichenau stillzulegen. Insgesamt wird durch die beabsichtigte Stilllegung fast die gesamte Belegschaft betroffen, denn in dem Werk Reichenau werden nur 200 Arbeiter beschäftigt.

Krisenbilanz der Hamburger Hochbahn A. G. Die starke Arbeitslosigkeit in Hamburg hat auch den Verkehr der Hamburger Hochbahn A. G. im vergangenen Jahr erheblich beeinträchtigt. Die Gesamtzahl der beförderten Personen, die im Jahre 1928 mit 356,8 Millionen ihren Höhepunkt in der Nachkriegszeit erreicht hatte, sank 1931 auf 202,6 gegen 307,7 Millionen Personen in Vorjahre zurück. Die Einnahmen sanken von 67,8 auf 58 Millionen. Insgesamt hält sich der Rückgang bei diesem Hamburger Verkehrsunternehmen nach in erträglicheren Grenzen als in anderen Großstädten des Reiches. Der Reingewinn beziffert sich auf 4,7 gegen 5,7 Millionen Mark im Vorjahr, woraus auf die einzelnen Aktiengruppen Dividenden von 2 bis 5 Proz. ausgeschüttet werden.

Der Vergleich bei Borjig bestätigt. Das Amtsgericht Berlin-Weidling hat dem Vergleichsvorschlag der A. Borjig G. m. b. H. in Tegel bestätigt, und das Vergleichsverfahren aufgehoben.

Die Schuld der Wirtschaftsführer.

Wann kommt die finanzielle Vereinigung in der Industrie?

Eine der wichtigsten innerdeutschen Krisenursachen ist die Fehlleitung von Kapital und das Versagen der Wirtschaftsführer. Solange daraus in den Bilanzen der großen Unternehmungen nicht die finanziellen Konsequenzen durch Abschreibungen und Kapitalabschnitte gezogen sind, solange werden auch Kapitalmarkt und Börse ein Trümmersfeld und die Wiederherstellung des Vertrauens eine Illusion bleiben. Bei den Großbanken wurden im wesentlichen die Konsequenzen gezogen, wenn auch mit schweren Opfern des Staates. In der Großindustrie geht man nur sehr zögernd an die notwendige Umstellung, obwohl sie hier am dringlichsten ist.

Am ernstesten liegen die Dinge in der Eisenindustrie. Als der „Vorwärts“ vor etwa einem halben Jahre am Beispiel des Ruhrstahlwerks die Finanzseite der Eisenindustrie mit dem Titel:

„Wenn Dögler richtig Bilanz macht“

Klar zu machen versuchte, fehlte von Unternehmerseite nicht viel an dem Vorwurf des wirtschaftlichen Landesverrats.

Jetzt veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung“ in Nr. 362 im Rahmen einer Artikelserie eine Studie „Die Montanfinanzien im Ernstfall“, in der das Abschreibungsbedürfnis und die Notwendigkeit der Kapitalvereinigung ebenfalls behandelt werden. Die „Frankfurter Zeitung“, ein gut bürgerliches und gut kapitalistisches Blatt, wird mehr glauben finden als der „unverantwortliche“ „Vorwärts“. Sie bejaht die Notwendigkeit großer Kapitalabschreibungen sehr nachdrücklich und findet sie notwendig auf „vielen Konten“. Sie schreibt mit besonderer Bezugnahme auf die Montanindustrie:

„Soweit die Eisen-, Kohlen- und Kokerei-Anlagen in Betracht kommen, die den Hauptteil der Investitionen, der offenen wie der stillen, beanspruchten, ist in einigen Fällen zweifellos Anlaß zu Neubewertungen gegeben. Die Tatsache, daß der Wiederbeschaffungswert selbst über den heutigen Buchwert liegt, wird nichts helfen, weil allein die Wirtschaftlichkeit der Anlagen entscheidet. Natürlich wird man, wenn die übrigen Umstände es erlauben, keine Krisenmaßstäbe anzulegen brauchen. Aber was „normal“ ist an Beschäftigung und Erlösen, das zeigt sich doch wohl erst später einwandfrei.“

Soweit die Konzerne die Verpflichtungen aus dem Aufwandskonto der Eisenindustrie von 1929/1930 aktiviert haben (insgesamt ursprünglich etwa 100 Millionen?), wird nicht viel anderes als Abschreibung übrig bleiben.

Deutlicher als bei den Anlagenkonten werden die Bewertungsgrundlagen für die Beteiligungskonten sein, wo wahrscheinlich häufiger als bei den Anlagekonten Abschreibungsbedürfnisse schon erkennbar sind.

Soweit es sich um Verarbeitungsbetriebe handelt, liegen die Dinge sehr verschieden. Je nach der Art der Produktion gibt es teils gute, teils ungünstig gestellte Betriebe, die, wie ein Blick in die Beteiligungskonten der Konzerne zeigt, alle Arten und Stufen der Grob- und Feinverarbeitung umfassen, und nun teilweise selber vor Bilanzneuordnungen stehen. Die handelspolitischen Veränderungen an den Exportmärkten sind hier oft von grundlegender Bedeutung.

Bei den Verbands- und Gesellschaften werden sich wohl noch Vereinigungsnotwendigkeiten ergeben. In manchen Fällen freilich sprangen die Konzerngesellschaften schon ein, indem sie zahlungsunfähige Verbraucherbetriebe übernahmen, womit sie freilich wohl meist nur die Abschreibungsnotwendigkeit von einem Konto auf ein anderes verlagert haben. Man kann manches skeptische Urteil über die Entwicklung des Verbandshandels in den letzten Jahren hören, über die durch ihn auch in das Eisengeschäft getragene Verbearbeitung usw. Aber wohl kein Konzern wird aus solchen Erfahrungen die Konsequenz der Abschaffung ziehen wollen nach der Entwicklung, die die Eisenindustrie nun einmal nahm.

Ein weiteres Abschreibungsgebiet bilden die Unternehmungen der Kohlen-Veredelung. Hier besteht, soweit es sich um die in den letzten Jahren vorgenommenen Expansionen handelt, ziemliche Enttäuschung. Die anfänglich vielversprechende Marktlage für Stäbchen hat getrogen, nicht zuletzt durch das Uebermaß der Neubauten allerwärts. So ist die Ruhrchemie A. G. bisher keine lohnende Investition gewesen. Ein Blick nur war es, daß die Aktion gemeinsam von den meisten Zechen unternommen wurde; wie viel schlimmer hätte es ausgesehen, wenn viele auf eigene Faust begonnen hätten (die es taten, führen zum Teil sehr schlecht, zum Teil aber auch, soweit sie Zuckersüßer blieben, bisher sehr gut).

Keinlich liegen die Dinge mit der Ruhr gas A. G., die bisher ebenfalls Verlustquelle für die Zechen ist. Auch ihre Chancen liegen allenfalls erst in einer späteren Zukunft. Auch der (eingestrichelte) Kohlenverflüssigungsversuch der Teerwerkvermittlung GmbH, enttäuschte die kommerziellen Erwartungen, so wenig sein wissenschaftlicher Wert verkannt werden soll, der doch aber erst viel später einmal von wirtschaftlichem Nutzen sein kann.

Das Borräte-Konto wird in den Bilanzen davon beeinflusst werden, ob die Erzeugnisse auch für die Zukunft noch eine Last bleiben, was anzunehmen nicht so sehr der Fall ist. Auch die Höhe der Rats- und Kohlenhalben ist zu beachten. Eine gewisse Vorlicht der Bewertung ist allerdings von jeher betont worden.

Die Abschreibungen auf Debitoren-Konten werden auch von dem Maß der Ausleihungen an Tochtergesellschaften und von deren Abschreibungsnotwendigkeiten abhängen; auch da scheint es sich teilweise noch um statische Zweifelsbeträge zu handeln.

In dieser Liste der „Frankfurter Zeitung“ sind so ziemlich alle Bilanzkonten der großen Montankonzerne als reinigungsbedürftig genannt. Die handalösen Schwedenerverträge kommen nur deshalb besser weg, weil der Kronenskurs die Erzeugnisse weniger verlustreich gemacht hat, die glücklicherweise auf Schwedentrone lauten.

Was aber wird von den Aktienkapitalien der Montankonzerne übrig bleiben, wenn diese Vereinigungen erheblich durchgeführt sind?

Sicher nicht erheblich mehr, als dem jetzigen Kursstand entspricht. Das aber war die These, die der „Vorwärts“ vor einem halben Jahr vertreten hat und dementsprechend beschimpft wurde.

Die Ruhrindustrie schneidet aber hinsichtlich ihrer Behauptung, daß die staatliche Wirtschafts- und Lohnpolitik die Ursache alles Übels sei, in der „Frankfurter Zeitung“ auch sehr schlecht ab. Darüber heißt es:

„Dennoch wäre es zu einfach, nun alle Katastrophen, die

12 Stück
40%

Gold Dollar Zigaretten 3 1/3

Giftgas über dir!

Ein Buch über den modernen Gaskrieg / Von Rolf Bahe

Die bisher vorhandene Literatur über den Giftgaskrieg ist im wesentlichen ein Erzeugnis dichterischer Phantasie. Man muß schon bis zum Jahre 1921 zurückgehen, um in dem Werke des Amerikaners Fries (Chemical Warfare) eine einigermaßen erschöpfende sachmännliche Behandlung des Gaskrieges zu finden.

Kun könnte man sagen, daß es gar nichts schadet, wenn eine lebhaftere Phantasie das Gespenst eines kommenden chemischen Krieges in grellsten Farben malt, denn schließlich können die Abschreckungsmethoden zur Verhinderung eines neuen Krieges gar nicht scharf genug sein. Doch diese Auffassung ist nur scheinbar richtig. In dem harten Kampf der Weltanschauungen um Kriegsvorbereitungen oder Abweisung ist die Phantasie eine schlechte Waffe. Hier gilt nur das Wissen um die tatsächlichen Zusammenhänge.

Der Verfasser stellt sich vor.

Diese notwendigen Kenntnisse von den chemischen Geheimnissen des Giftgaskrieges vermittelt das Buch von Dr. Ulrich Müller-Riel: Die chemische Waffe im Weltkrieg und jetzt (Verlag Chemie, Berlin W. 10, 1932, Geb. 5,50 - M. 152 Seiten) ganz ausgezeichnet. Einige Worte über den Verfasser vorweg: Hier spricht der erste Wissenschaftler, der die Wirkung der giftigen Gase auf den Menschen mit der Gelassenheit eines Mannes registriert, der auf dem Schreibtisch die Zahl der getöteten Ringe anzulegen hat. In harnisch gerät der Verfasser nur, wenn er sich mit den Gegnern des chemischen Krieges auseinandersetzen muß. Da findet er scharfe Worte gegen die „falschliche Verunglimpfung der chemischen Waffe“, da bemüht er sich emsig um den Nachweis, daß die Gaswaffe „keine Steigerung der Grausamkeit“ bedeutet, sondern im Gegenteil, „den größten Anspruch auf Menschlichkeit“ erheben könne. Sei doch ihr Zweck nicht wie bei der Feuerwaffe zu töten oder zu verstümmeln, sondern nur den Gegner kampfunfähig zu machen, „möglichst ohne ihn dauernd zu schädigen oder zum Krüppel zu machen.“ Zum Beweise führt Müller die amerikanischen Verlustlisten aus dem Weltkriege an, aus denen zu entnehmen ist, daß von den außer Gefecht gesetzten Soldaten 24,8 Proz. infolge Giftgaswirkung und nur 2 Proz. infolge Gasvergiftung starben. Dieses Beispiel ist aber schlecht gewählt, weil die Amerikaner an den entscheidenden Fronten nur einige Monate vor Kriegsende im Großkampf standen, wo sie infolge ihrer Kriegsumfahrung im Inlandkriegeser Loosenerweise zusammengekommen wurden. Hier läßt sich also leicht eine „humane Verlustliste“ des Gaskrieges konstruieren.

In dem historischen Rückblick, den Dr. Müller über die Entstehung und Entwicklung der Gaswaffe gibt, sprechen die Tatsachen eindeutig dafür, daß man es bei dem Gas mit dem heimtückischen Kampfmittel zu tun hat, das ein menschliches Hirn je eronnen hat. Der Erfolg des Gaskampfes beruhte doch während des Krieges einzig und allein darauf, einen mehrfachen Gegner durch Überraschung zu erledigen, und als nach dem ersten Luftstoß von Giftgasen hüben und drüben ein wirksamer Gasbeschuß eingeführt war, ging das ganze Bestreben der chemischen Sachverständigen darauf aus, diesen Gasbeschuß zu durchschlagen, den Gegner also durch Anwendung neuer Giftstoffe wieder in den lähmenden Zustand völliger Wehrlosigkeit zurückzuwerfen.

So war's im Weltkrieg!

Die Geschichte des Gaskampfes im Weltkrieg ist kurz geschildert: Gas als Kampfstoff war zunächst bei der französischen Armee eingeführt, die bei Ausbruch des Krieges 30.000 Gasgeschwader für Pioniere (zum Ausräumen von Stellungskanonen) besaß. Diese Gasgeschwader, die im Argonner Wald bereits im Spätherbst 1914 Verwendung fanden, regten die deutsche Heeresleitung an, das Gas als Kampfstoff im Masseneinsatz zu erproben. Es kam zu jenem historischen Gasangriff am 22. April 1915 bei Ypern, wo zum erstenmal Gas in dichten Massen abgegeben wurde. Obwohl der Tag von Ypern nicht als der Geburtstag der Gaswaffe angesehen werden kann, stellt er doch mit den erstmalig festgestellten verheerenden Wirkungen eines massierten Gasangriffes den historischen Wendepunkt in der Kriegstechnik dar. Zum Punkte der Humanität: Hier erreichte infolge der völligen Ueberrückung der Engländer der Prozentsatz der Gestorbenen 33 Proz. des Gesamtverlustes.

Im folgenden Jahre entgingen bei Beginn der Sommeschlacht im Juli 1916 fünf deutsche Divisionen — etwa 60.000 Mann — nur durch einen glücklichen Zufall einem gleichen Massensterben. Untersuchungen auf französischer Seite hatten ergeben, daß die deutsche Gaswaffe gegen Blausäure — eins der furchtbaren Giftstoffe, die es gibt — so gut wie keinen Schutz bot. Im Rahmen des tätigen Trommelfeuers vor Beginn des Generalangriffes am 7. Juni sollte daher ein Masseneinsatz von etwa 350.000 Blausäuregranaten in der deutschen Kampffront jedes Lebens erlösen. Dieser Plan wurde durch einen merkwürdigen Zufall, der kaum seinesgleichen finden dürfte, zunichte gemacht. Ein algerischer Kapitän, der 8 Tage vor dem Beginn der Artillerieschlacht bei einem Stützpunktunternehmen schwer verwundet in deutsche Gefangenschaft geriet, plauderte im Fieberdelirium das Geheimnis des bevorstehenden Giftgasangriffes aus. An rasender Hast wurden auf deutscher Seite Gegenmaßnahmen eingeleitet. Sie bestanden darin, daß in die deutschen Gasmasken-Gelbglasfenster eingepudert wurde, das den Schutz um das Hundertfache verstärkte. So verpuffte der französische Gasangriff völlig. Man kann aber nur mit Schauern an die „humanen Wirkungen“ dieses unbedingt tödlich wirkenden Blausäuregases denken, wenn hier nicht der Zufall Schicksal gespielt hätte.

Immer neue Arten!

Bei den heiderseitigen verzweifeltsten Anstrengungen, die gegnerische Front zu durchbrechen, war im Jahre 1918 ein neuer, äußerst gefährlicher Kampfstoff aufgetaucht: das Phosgen. Dieses spielte auf der Seite der Entente eine ausschlaggebende Rolle, da mit seiner Einführung die Entwicklung der chemischen Waffe bei den Alliierten gewissermaßen zum Stillstand gekommen war. Auf deutscher Seite wurde gleichfalls 1918 der Verstoff — ein verlapptes Phosgen mit gleichen Wirkungen — eingeführt, der im Masseneinsatz (110.000 Granaten) erstmalig bei den letzten Großangriffen vor Verdun im Juni 1918 angewendet wurde. Diese Granaten waren mit einem grünen Kreuz versehen und so hat sich hierfür allgemal der Name „Grünkreuz“ eingebürgert. Wenn auch die Gasabwehr durch Einführung neuer Atemschutzmittel gegen dieses neue Gift einen ziemlich vollkommenen Schutz gewährte, so blieben die beiderseitigen Verluste doch schwer. Sie wurden durch die tödliche Natur des Phosgens verursacht, dessen Reizwirkung erst dann unerträglich wurde und die Truppe zum Ausweichen der Masse zwang, wenn der Vergiftungsprozeß schon weit vorgeschritten war. Der Verlauf der Phosgenvergiftung erstreckt sich über einige Stunden bis zu drei Tagen. Auch bei dem ich wertsten Verlaufe bleibt das volle Bewußtsein bis zum letzten Augenblicke erhalten. Vorbedingung für die Genesung Vergifteter ist unbedingte Muskelruhe.

Da die Vergifteten in der Regel müde um sich zu schlagen pflegten, mußten sie mit Gewalt gefesselt werden, für jeden, der auf Barwundentransporten und in Kriegsfluggeschäften dergleichen miterlebt hat, auch in der Erinnerung noch eine erschütternde und abstoßende Szene.

Seinen Höhepunkt erlebte der Gaskrieg in den beiden letzten Kriegsjahren, wo es der deutschen Chemie gelungen war, das Blaukreuzgas (Chlor) und Gelbkreuzgas (Phos) im Felde zur Verwendung zu bringen. Das Blaukreuz war das seit langem geluchte Mittel, den gegnerischen Gasbeschuß zu durchbrechen. Es ist ein Reizgas von besonderer Heftigkeit (Niesen, zäher Schleimfluß, Husten, Würgen, Erbrechen, Atemnot), das die unter der Gasmaske versteckte Truppe zum Abstreifen der Gasmaske zwingt. Da der Beschuß von Blaukreuz mit Grünkreuzfeuer (Phosgen) verbunden wurde, war der Gegner den verheerenden Wirkungen dieses hochgiftigen Gases wehrlos ausgeliefert. Diese Taktik — artillerietechnisch Buntschießen genannt — war überwiegend für Angriffszwecke gedacht. Außerdem aber war mit dem Gelbkreuz ein Kampfstoff zur Abwehr eingeführt, der alle bisherigen Giftgase in seiner unheimlichen Wirkung übertraf. Man kann es im wesentlichen dem Gelbkreuz zuschreiben, daß in den monatelangen Abwehrschlachten von 1917, besonders in Flandern, die deutsche Artillerie sich gegen den vielfach überlegenen Masseneinsatz des Gegners behaupten konnte. Im Gegensatz zum Grün- und Blaukreuz wirkt das Gelbkreuz auf die Körperhaut. Seine ätzende Wirkung durchdringt Leder und Kleidungsstücke und macht das Betreten stark verunreinigter Geländestellen auf mehrere Tage unmöglich. Um die „Humanität“ der vom Verfasser viel gepriesenen chemischen Waffe zu charakterisieren, wollen wir ihn selbst über die Wirkungen des Gelbkreuzes zu Worte kommen lassen:

„Für das Gelbkreuz bezeichnend ist, daß die Wirkung... erst nach mehreren Stunden eintritt. Bereits Konzentrationen von wenigen Milligramm im Kubikmeter Luft genügen, um ernste Schädigungen... heranzuführen. Der Kranke verfällt in hoffnungslose Koma, das Bewußtsein bleibt jedoch voll erhalten.

In den schwersten Fällen treten alle diese Erscheinungen verstärkt auf; dazu gesellen sich Störungen des Nervensystems. Die entzündeten Hautstellen weisen tiefe nekrotische Zerstörungen auf und die Gefahr der Infektion durch andere Krankheiten steigt aufs Höchste.“

Wenn der Verfasser als einen Triumph der Wissenschaft und Humanität verkündet, daß die Engländer in den letzten 16 Kriegsmontaten durch Gelbkreuz über 124.700 Mann verloren, von denen nur 1,8 Proz. — 2308 Mann starben, so erübrigt es sich nach der vorliegenden Schilderung der Leiden Gelbkreuz-Vergifteter, überhaupt noch von größerer Menschlichkeit der chemischen Waffe gegenüber der Feuerwaffe zu sprechen. Besonders unheimlich ist die Wirkung des Gelbkreuzes, wenn einige Spritzer

hinauf die Kleidung gelangen und der Betreffende — zunächst noch ahnungslos — geschlossene Räume betritt. Aus einem englischen Geheimbericht ist bekannt, daß ein verwundet englischer Soldat, der auch deutschem Gelbkreuzfeuer ausgesetzt gewesen war, in ein rückwärtiges Feldlazarett aufgenommen wurde. Man hängte seine Uniform ahnungslos neben sein Bett, und am nächsten Tage waren sämtliche Lazarettinassen schwer geschädigt.

Und so ist es heute!

Nach dem Kriege haben Amerikaner und Franzosen die Fabrikation von Gelbkreuz im großen aufgenommen. Eine wirklich wirksame Schutzkleidung gegen dieses Gift existiert bisher noch nicht. Auch wenn sie vorhanden wäre, ist es ein Unglück anzunehmen, daß die gesamte Bevölkerung damit ausgerüstet werden könnte. Daneben sind auch die vom Kriege her bekannten Reizgase noch entwickelt und verfeinert worden. Der Masseneinsatz von Flugzeugen verlegt in einem Kriege die Waffenwirkung des Feindes automatisch in das Hinterland, in die Industriezentren und Großstädte. Auch der bestorganisierte Gasbeschuß, der bei einer massierten Bevölkerung schon an sich sehr fraglich ist, muß versagen, wenn gleichzeitig mit der Vergasung Brand- und Brandbomben wirksam werden. Die auf den ersten Blick bestehenden Ziffern über den geringen Anteil der Toten bei Gasvergiftungen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Behauptung von der „größeren Menschlichkeit“ der Gaswaffe — von einer grundsätzlichen Einstellung zum Kriege einmal ganz abgesehen — auch nicht die geringste Berechtigung hat.

Zunächst sind die körperlichen Qualen Gasvergifteter den Leiden Schmerzwundwundeter zum mindesten gleichzusetzen. Ferner beweisen die Verlustlisten des Weltkrieges, daß die überraschende Anwendung eines neuen Kampfstoffes einen unheimlich hohen Prozentsatz von Toten zur Folge gehabt hat, wie er durch Feuerwaffen nie bewirkt wurde. Damals aber wurden Giftgase nur gegen die kämpfende Truppe verwendet, bei der eine scharfe Gasdisziplin immerhin solange stark verlustmindernd wirkte, bis ein unbekannter Kampfstoff die bisherigen Schutzmaßnahmen illusorisch machte. In den chemischen Laboratorien der Welt aber sind seit 15 Jahren die Hauptleute des Giftgaskampfes an der Arbeit, um die Erfahrungen des Weltkrieges auszubauen und unter strengster Wahrung des Geheimnisses neue unvorhergesehene Giftgase gegen den künftigen Gegner loszulassen. Eingesehen werden aber diese geheimnisvollen Vernichtungsmittel künftig nicht gegen die feindliche Armee, sondern in erster Linie gegen die Bevölkerungszentren des Hinterlandes.

Diese Tatsachen beweisen, zu welchen verheerenden Massentatstrophen im wehrlosen Hinterland zwangsläufig der chemische Krieg der Zukunft führen muß. Mehr denn je müssen nach dem Verloren des Völkervertrages alle verfügbaren Energien gegen den Krieg eingesetzt werden. Wenn der Verfasser zum Schluß seines Buches über die Parole „Nie wieder Krieg“ spöttelt und sich zur Aufklärung bekennt, so dürfte er sich über die Wirkung seiner eigenen sachlichen Darstellung nicht im klaren gewesen sein. Sein Buch spricht gegen die Aufrüstung, gegen den chemischen Krieg, wie gegen den Krieg überhaupt. Viele Leser, die über diese Fragen bisher herzlich wenig nachgedacht haben, werden durch dieses Buch aufgerüttelt werden. Daher wünschen wir als Gegner der Weltanschauung des Verfassers, daß sein Buch einen Masseneffekt finden möge.

Al Capone sitzt im Kittchen!

Wie kam das? / Von Nathan Gurdus

Seit zwölf Jahren tobt in den Vereinigten Staaten ein wahrhaft gigantischer Kampf zwischen der Prohibitionsbehörde und den Schmugglerbanden. Der Kampf wurde mit den modernsten Waffen des Krieges geführt. Wenn die Regierung an der Westküste Amerikas Kanonenboote mit Schnellfeuergeschützen gegen die Schmuggler einsetzte, dann tauchten die Schmugglerboote mit Flammenwerfern auf. Das Budget der Regierung zeigte und zeigt noch heute einen tiefen Defizit, der dem Kampf gegen den Alkohol-Smuggel geschuldet war. Bei keinem Anlaß war die Bundesregierung in Washington so großzügig wie bei der Bewilligung der Mittel für den Kampf gegen die Schmuggler. Zeitweise waren allein im State New York 10.000 Detektive von der Prohibitionsbehörde angestellt. Wenn man in Washington auch nur eine Woche den Kampf gegen die Schmuggler etwas ruhen ließ, erhob sich ein Sturm der öffentlichen Meinung, der von den frommen Frauenorganisationen inspiriert war.

Aber der ganze Kampf der Regierung war vergeblich. Das Schmuggelwesen wurde immer unerträglicher. Der Kampf forderte wöchentlich zahlreiche Todesopfer und die Kriminalität durch die Prohibition stieg erschreckend. Ein amerikanischer Senator sagte einmal: „Die Prohibition hat in unserem Lande die Gesetzesübertretung zu einer Bagatelle gemacht. Die Verbrechenswelt war niemals im öffentlichen Leben so ausschlaggebend wie in der Blüte der Prohibition. Die Schmuggler mit ihren unerbötlichen Mitteln und großen Bandenorganisationen haben das Verbrechen organisiert und damit ungeheuer stark gemacht.“ Tatsächlich wurden die Bandenorganisationen, von Schmugglern geleitet, zu Armeen des Verbrechens. Mit riesigen Mitteln nahen man den Kampf gegen das Gesetz und nicht nur gegen das Alkoholverbot an. Die Banden spezialisierten sich, es gab da Abteilungen für Erpressung, Raub, Diebstahl und Alkohol-Smuggel. Das Geld regierte. Durch das Geld war es eben unmöglich, an die Führer der Schmugglerbanden heranzukommen.

Es ist genügend bekannt, wie unmöglich es war, Al Capone, den Schmugglerkönig in Chicago, mit dem Gesetz unschädlich zu machen. Unzählige Verfahren eröffnete die Staatsanwaltschaft gegen Capone. Und immer wieder kam es nicht zum Prozeß, weil nie Zeugen für die vielen Verbrechen der Capone-Bande vorhanden waren. Meideten sich einmal Zeugen, dann verschwanden sie mit größter Schnelligkeit nicht nur aus den Augen des Gerichtes, sondern auch aus den Reihen der Lebenden.

Capone war von jeder Untersuchung gegen ihn früher als die Polizei selbst unterrichtet. Er hatte dank seines großen Kommos genügend Freunde in jeder Behörde Chicagos. Ein Drohbrief der Capone-Bande genügte meistens, um nicht nur Zeugen, sondern auch Polizeikommissare zum Schweigen zu bringen. Die Prohibitionsagenten, die täglich im Kampf gegen den Schmuggel ihr Leben aufs Spiel setzten, fanden selbst vor Capone steunend. Capone war unantastbar, denn er war reich! Jeder Capone hatte die Offenheit von Chicago nur ein Urteil: „Der Mann ist eine Million wert!“ Der Weg des Bandenführers ging seinem Ziel zu: in die gute Gesellschaft! Dann war er ganz sicher. Capone spendete für Kirchen, er war schön, umgeben von seiner Garde, auf allen Veranstaltungen der Chicagoer Bourgeoisie zu sehen, denn da fragte man bekanntlich niemals, wie man die Millionen verdient hatte.

Und nun pläzt in diesen sensationellen Klaffing des Banditenkönigs eine Nachricht: Capone verhaftet! Nun, Capone wurde ja oft verhaftet, aber nie verurteilt und immer wieder sofort

befreit. Aber diesmal war es anders. Capone wurde verurteilt: Ein Jahr Zuchthaus! Zeugen traten auf und die Drohbriefe fehlten! Polizeikommissare gingen energisch gegen die Capone-Bande vor, ohne am nächsten Tag ermordet aufgefunden zu werden.

Was war geschahen?

Capone war geschlagen! Endgültig geschlagen, aber nicht von der Polizei und nicht von den protestantischen Frauenverbänden, sondern von einem viel stärkeren Gegner: von der Krise! So unglücklich es klingt, Capone ist pleite!

Seit einem halben Jahr konnte Al Capone seine Banditen nicht mehr bezahlen. Die Alkohol-Smuggler sind arbeitslos geworden. Man schmuggelte noch immer Wein, Schnaps und Champagner, aber kein Mensch kaufte. Die besten Kunden der Schmuggler, das amerikanische Bürgertum, war auch pleite. Wer kann noch heute 60 Dollar für eine Flasche Champagner bezahlen? Bisherige einige Bankfürsten, aber der große Kundenkreis Capones war von der wirtschaftlichen Krise erschüttert und trinkt jetzt Coca-Cola-Limonade. Capone ging mit den Breiten runter. Aber auch das nützte nichts. Von einigen Großkapitalisten konnte man nicht leben und hunderte Banditen unterhalten. Die berüchtigten „Speak-easies“ Capones mußten schließen. Ein paar Monate kämpfte der Großhandl, dann war es vorbei mit ihm. Seine Banken konnten ihn auch nicht mehr stützen. Krisenkommissare der Regierung saßen auch hier im Aufsichtsrat. So kam es, daß eines Tages die Banditen keinen Lohn mehr vom „Bos“ bekamen. Schon am nächsten Tag gingen die Unterführer Capones zur Polizei und boten ihre Dienste an. Die Bestechungsgelder waren nicht mehr da, und schon rückten die Steuerbeamten an.

Die Krise hatte ganze Arbeit geleistet. Capones Haus wurde verpfändet. In Chicago hat man aber selbst vor einem Banditenkönig keinen Respekt mehr, wenn er kein Geld hat. Die Haupt-Schmuggler Capones sind heute „Experten“ in den frommen Antialkoholikern! Capone versuchte noch mit Terror zu drohen, aber keine Hand griff zum Revolver, solange kein Dollarschein knisterte. Ganz respektlos kamen an einem schönen Morgen ein paar Polizeibeamte zum „König“, ein Kittchen um das Handgelenk, und Al Capone war Nummer 40886 des Staatsgefängnisses von Chicago. Früher bekam er eine fürstliche Zelle mit einer Ehrenwache und heute wurde er in Anstaltskleidung gekleidet und wird in der Wäscherei des Zuchthaus beschnitten. Er versuchte noch das letzte. Capone appellierte an ganz Amerika, daß nur er den Sohn Lindberghs wieder herbeischaffen könne. Aber auch das glaubte man dem konkurrenz Banditen nicht. Nur die Banditen des Zuchthaus hatten noch den alten Respekt vor ihm, bis sie erfuhren, daß der „König“ kein Konto mehr hatte. Chicago ist von einem Alpdruck befreit! Wenn die Krise etwas Gutes tun konnte, so war es der Sturz des großen Banditen.

Die vielen Unterbanditen Capones raubern zwar noch unorganisiert in der Stadt herum, aber der neue energische Bürgermeister hat schon Schutzabteilungen aus Arbeitslosen gebildet und diese sind viel energischer und zielbewusster an der Arbeit als die Polizei, um der sonst so arbeitslosen Stadt Chicago wieder den guten Ruf zu geben. Besonders das Chicagoer Proletariat atmet befreit vom Terror Capones auf, denn der Banditenkönig verdiente an den Reichen und ranste auf ihren Rücken, um die arme Bevölkerung in schamloser Willkür zu schikanieren. Die Maschinenwache Capones sind verstummt, hoffentlich für immer!